Postvertriebsstück T 4694 EX
WERBEDRUCK KÖHLER + FOLTMER
Verlag des Memeler Dampfboots
Ostlandstraße 14 — 2900 Oldenburg

Gebühr
bezahlt

Die aber am Ziele sind,
haben den Frieden.

Wilhelm Rohde

* 19. 6. 1894 Memel † 14. 3. 1980 Kiel

Unser geliebter, gütiger Vater hat nun auch im Land der Toten seinen Frieden gefunden.

In tiefer Trauer

Inge Rohde
Brigitte Rohde
Heidi Günther geb. Rohde
Alfred Günther
und alle Angehörigen

2300 Kiel
Lütjenburger Straße 98
Holtenauer Straße 90
7140 Ludwigsburg
früher: Memel, Reifschlägerstraße 3a

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Grete Wirszint

geb. Mulack

* 1. 7. 1898 † 22. 2. 1980

Willi Minuth und Frau Irmgard geb. Wirszint
mit Marion
Hans-Werner Gillischewsky
und Frau Hildegard geb. Wirszint
Georg Minuth und Frau Ruth geb. Wirszint
und Angehörige

3070 Nienburg-Langendamm, Elbinger Weg 1
früher: Memel, Siedlung Mühlenteich

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Minna-Charlotte Stolz

geb. Borrmann

die im 87. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Stegmann geb. Stolz

4000 Düsseldorf 1, Konkordiastraße 2
früher: Memel, Grabenstraße 13
Die Beerdigung fand am 24. 3. 1980 in Düsseldorf statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir von meinem lieben Mann, Vater und Großvater

Baumeister und Bauing. (grad.)

Bruno Serruns

* 25. 6. 1911 † 2. 4. 1980

Abschied genommen.

In tiefer Trauer:
Edith Serruns geb. Schilling
im Namen aller Angehörigen.

4500 Osnabrück, Ernst-Sievers-Straße 91
früher: Memel, Otto-Boettcher-Straße 24

Am 16. 3. 1980 starb nach langer, sehr schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lina Lass

geb. Bratz

* 25. 12. 1904 in Kantweinen, Kr. Memel

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Martin Lass

4600 Dortmund-Dorstfeld, Wortmannsweg 24
früher: Grabsten, Kr. Memel

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

131. Jahrgang **Oldenburg (Oldb), 20. April 1980** **Nummer 4**

Die Memeler Altstadt wird gerettet

Die Memeler Altstadt zwischen Dange und Steintor, im Kriege teilweise schwer beschädigt, in der Nachkriegszeit verkommen und aller Kirchen beraubt, wird seit einigen Jahren restauriert. Beachtliche Erfolge im Wiederaufbau und in der Restaurierung von Wohn- und Geschäftshäusern sowie Fachwerkspeichern konnten erzielt werden. Unser Bild zeigt einen Blick vom Turm des Kulturhauses am Alexanderplatz auf Dange, Börsenbrücke und die Kammerlichtspiele in der Fischerstraße. Dahinter das Dächergewirr der Altstadt, in der sich Bauten aus dem 16. Jahrhundert erhalten haben.

Die „Tiesa“ wirbt für das „Memeler Dampfboot“

Die Wilnaer Parteizeitung „Tiesa“, Sprachrohr der litauischen Kommunisten und daher oft genug nur Übersetzung der Moskauer „Prawda“, ist unseren Lesern nicht unbekannt. Wir werten sie seit Jahren unverdrossen aus, Seite um Seite nach den raren Einzelheiten über Memel und das Memelland durchblätternd. Unsere Leser sollen über die Veränderungen und Lebensumstände in der alten Heimat auf dem Laufenden bleiben. So registrieren wir Planungen, Bauvorhaben, kulturelle und wirtschaftliche Fakten. Oft können wir die Angaben anhand von Berichten unserer Spätaussiedler korrigieren oder vervollständigen. Solange die Sowjets unsere Heimat nicht für den Reiseverkehr öffnen, ist dies der einzige Weg, halbwegs brauchbare Informationen zu erhalten.

Nachdem es nun einen spärlichen Besuchsverkehr aus dem Memelland in die Bundesrepublik Deutschland gibt, nachdem Besucher aus der Heimat auf unseren Memelland-Treffen begrüßt werden konnten, spricht man auch unter den Zurückgebliebenen von unseren Heimattreffen und von unserer Zeitung. Damit kam für die „Tiesa“ der Anlaß, im vorigen Herbst das Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim in einem längeren Artikel durch den Kakao zu ziehen, und in der ersten Ausgabe des Jahres 1980 war das „Memeler Dampfboot“ an der Reihe. Anders als wir das tun, druckt der Tiesa-Korrespondent Willi Kavaliauskas nicht einfach Übersetzungen aus dem MD in seiner Zeitung ab, sondern er unterschiebt uns zwei Sätze, von denen nur er weiß, woher er sie hat, und der Rest des vierspaltigen Artikels ist eine einzige Hetze. Aber wir nehmen sie ihm nicht übel, denn die Leser im kommunistischen Machtbereich haben es im Laufe der Zeit gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen, und so werden sich unsere Landsleute in der Heimat kaum über Willis Unterstellungen entrüsten, sondern sich freuen, auf diesem Umweg von unseren Treffen und uns zu hören.

Zunächst regte sich Willi über unseren Zeitungstitel auf. Memeler Dampfboot? So eine Stadt existiere überhaupt nicht! Es gibt nur einen alten litauischen Hafen Klaipéda mit den Vororten Giruliai (Försterei), Melnrage (Mellneraggen) und Smiltyne (Sandkrug), aber Memel gibt es nicht!

Nun, Willi ist offensichtlich kein Memeler und sicher auch kein Klaipedaer, sonst wüßte er, daß es nie einen „alten litauischen Hafen“ dort gegeben hat, wo 1252 von den Schwertbrüdern die Memelburg gegründet wurde. Und gebildet ist er auch nicht, denn sonst hätte er schon davon gehört, daß Städte oftmals zwei oder gar mehr Namen tragen: Prag – Praha, Preßburg – Bratislawa, Warschau – Warszawa, Wilna – Vilnius – Wilnjus, Kauen – Kowno – Kaunas, Mailand – Milano. Die Reihe ließe sich lange fortsetzen. Memel wird für uns Deutsche immer Memel bleiben.

Dann regt sich Willi auf, daß unsere Zeitung in der Ostlandstraße erscheint. Ostland – das waren für ihn „die von den Hitleristen besetzten baltischen Sowjetrepubliken“. Der Name „Ostland“ erinnert ihn daran, daß allein in Litauen 700 000 Menschen ermordet und zu Tode gepeinigt wurden. Ob er da an den Kampf der litauischen Partisanen gegen die kommunistischen Okkupanten denkt oder an die Verschleppung ungezählter Litauer in die sibirischen Arbeitslager? Offensichtlich nicht. Im Rigaer Prozeß von 1946 „gegen die faschistischen Henker des sowjetischen Baltikums“ seien viele Plätze auf der Anklagebank leer geblieben, weil sich die Anführer der Massenmorde in Litauen v. Rinteln und Lohse in den Westen abgesetzt hatten. Ähnliche Lohses und v. Rintelns seien heute die Herausgeber des „Memeler Dampfboots“. Für sie gebe es keine Silute, sondern nur Heydekrug, kein Jurbarkas, sondern nur Georgenburg, kein Pagegiai, sondern nur Pogegen.

Siebert und Kurschat als „faschistische Henker des sowjetischen Baltikums“? Der litauische Wille sollte sich schämen. Weiß er wirklich nicht, wer die Henker des freien Litauens sind? Hat er noch niemals von der litauischen Helsinkigruppe um V. Petkus und ihrem Schicksal gehört? Weiß er nicht, welchen zermürbenden Kampf die litauischen Katholiken um ihre Kirche führen? Ist ihm noch nie eine der zahlreichen Samisdat-Zeitungen in die Hände gefallen?

Aber Willi nimmt sich nicht nur die Memelländer vor. Das 14. Bundestreffen der Deutschen aus Litauen ist für ihn eine „Versammlung revanchistischer Elemente“. Die Reden dort seien so kriegerisch gewesen, daß die bürgerliche Presse es vorgezogen habe, sie nicht abzudrucken. Nur das Grußwort des „Führers der Ultras“ Franz Josef Strauß an die Revanchisten aus Litauen sei abgedruckt worden.

Willi, der genau weiß, daß 90% Litauens für den westlichen Reiseverkehr gesperrt sind, konnte sich frei in der Bundesrepublik Deutschland bewegen. Aber das reichte ihm nicht. Er begab sich in Bonn zu einem Referenten der Bundesregierung für Jugendfragen und fragte ihn, wie er zu den Revanchistentreffen stehe. Dabei habe es sich gezeigt, daß die Jugendorganisationen der Memelländer, der Sudetendeutschen usw. aus Bundesmitteln finanziert werden. Die Memellandgruppen Frankfurt und Iserlohn werden das mit Interesse zur Kenntnis nehmen und seufzen: Schön wär's! Der Bonner Referent habe gemeint, er könne es verstehen, wenn sich Menschen treffen, um über ihre Heimatorte zu sprechen. Aber Willi widersprach energisch: Kein einziger jugendlicher Memelländer sei mehr in Memel geboren . . . Und der Referent darauf: „Ihretwegen werden wir nicht unser Grundgesetz ändern!“ Bravo dem Manne!

Willi ereifert sich, daß die Schüler in Bayern lernen, eine Ecke Litauens gehöre eigentlich einem fremden Staat, nämlich Deutschland. Auf dem Frankfurter Fernsehturm fand er am Andenkenstand Tüchlein und Wimpel mit den Wappen von Pommern, Ostpreußen und Memel. Die „Revanchistentreffen“, schreibt er erbittert und zutreffend, würden von Tausenden besucht, und die Bundespolizei schütze sie. Nun – wir haben zwar einen Bundesgrenzschutz, aber keine Bundespolizei, und auf unseren Treffen in Mannheim, Hamburg oder Hannover wurde noch nie ein Polizist gesichtet.

„Das ganze wäre lächerlich, wenn es nicht böse wäre“, schließt Willi Kavaliauskas sein „Pamphlet“, wie er selbst seinen Artikel überschreibt. Ja, lieber Gast aus Wilna, da geben wir dir voll und ganz recht. Kann man einem Litauer verbieten, Litauen zu lieben und an die Zeiten der Selbständigkeit zurückzudenken und sich für ihre Rückkehr einzusetzen? Gerade das ruhmreiche Volk eines Vytautas hat unter Polen und Russen (zaristischen und bolschewistischen) Unsagbares erleiden müssen. Es hat sich auch nach 1945 kräftiger als Esten und Letten gegen die russische Überfremdung zur Wehr gesetzt. Unruhen wie in Wilna und Kowno, bei denen laut die litauische Unabhängigkeit gefordert

Frühling in der Heimat

Unser Frühlingsbild aus der heutigen Heimat zeigt uns einen vertrauten Anblick: eine echte memelländische Chaussee mit Birken. Das Gehöft ist die Volksschule von Piaulen.

Wir begrüßen in der Freiheit

Pranziskus Kniuksta, geb 28. 3. 1940, mit Ehefrau Hannelore, geb. Szogs, geb. 2. 6. 1945, und Kindern Jolanta (1969), Loretta (1971) und Rosa (1972) aus Memel, von Friedland weitergeleitet nach Massen-Unna;

Edmund Herbst, geb. 20. 12. 1954, aus Pogegen, weitergeleitet nach Hannover, Buchner Straße 5;

Heinz Hoffmann, geb. 11. 2. 1935, mit Ehefrau Gerda, geb. Swars, geb. 14. 3. 1936, und Kindern Ingrid (1961), Jolanthe (1969) und Meta (1976) aus Nattkischken, weitergeleitet nach Oldenburg, An der Josefskirche 10;

Paul Girtaut, geb. 14. 3. 1928, mit Ehefrau Maria, geb. Lukait, geb. 19. 4. 1932, und Sohn Paul (1956) aus Heydekrug, weitergeleitet nach Stadtallendorf, Posener Straße 29.

Aussiedlung weiter rückläufig

Auf den niedrigsten Stand seit fünf Jahren ist die Aussiedlung aus der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Ostgebieten abgesunken. Im Februar ließen die Sowjets nur 381 Personen aus ihrem Machtbereich in den Westen fahren. Solch eine niedrige Zahl wurde letztmalig 1975 gemeldet. Es heißt, daß die Deutschen in der sowjetischen Wirtschaft wegen ihrer Fähigkeiten nicht ersetzt werden könnten.

Achte Novelle zum Häftlingshilfegesetz

Der Deutsche Bundestag beriet am 18. Januar die achte Novelle zum Häftlingshilfegesetz abschließend. Diese Novelle soll die Möglichkeit bieten, ehemalige politische Häftlinge auch weiterhin mit Eingliederungsbeihilfen unterstützen zu können. Das Stammvermögen der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge wurde um 7,5 Millionen DM aus dem Bundeshaushalt 1980 aufgestockt. Außerdem kann die Stiftung ab 1980 jährlich 1,5 Millionen DM des Stammvermögens – neben ihren Erträgen – für die finanzielle Unterstützung der Betroffenen verwenden. Das anfängliche Stammkapital von 10 Millionen DM der im Juli 1969 gegründeten Stiftung ist inzwischen – stärker als damals vorauszusehen war – zusammengeschmolzen. Der größere Bedarf entstand durch verstärkte Zugänge ehemaliger politischer Häftlinge aus der „DDR“ und – als Aussiedler – aus der Sowjetunion.

Fortsetzung von Seite 50

wurde, sind im russischen Machtbereich nicht allzu häufig. Sollten da die Litauer nicht Verständnis für die deutschen Vertriebenen haben, die auch in augenblicklich hoffnungsloser Lage ihrer Heimat die Treue halten? Sind die Memelländer „Phantasten, die den Schnee vom vergangenen Jahr suchen“, wie der sowjetlitauische Journalist schreibt? Dann waren die Litauer, die unter den Zaren ihre Sprache und ihr Nationalbewußtsein förderten und pflegten, genau solche Phantasten wie wir. Und der Schnee vom vergangenen Jahr, lieber Willi, läßt sich genau so in der Wilnaer Tiesa-Redaktion wie in Afghanistan finden. Macht siegt oftmals über Recht, leider, aber noch nie sind die Bäume der Macht in den Himmel gewachsen. **MD**

Eine kleine Episode aus den Russeneinfällen

Allgemein bekannt dürfte es sein, daß die Russen im März 1915 ins Memelland einfielen und dabei auch die Stadt Memel für einige Tage besetzten. Wenige wissen heute aber noch, daß die Russen schon in den ersten Tagen des ersten Weltkrieges, also im August und September 1914, ins Memelland eindrangen. Ich erinnere mich noch gut der Tatsache, daß die memelländischen Grenzgemeinden im Sommer 1914 deutsche Einquartierung bekamen, und zwar Landsturm bzw. Landwehr. Bei Daugallis (Paupers) in Groß-Jagschen war die Dienststelle. Die Bauern mußten die Soldaten verpflegen, und zwar ging das reihum: einen Tag der eine, den anderen Tag der nächste. Die Mannschaften lebten wie die Maden im Speck, denn jeder wollte die Schützer der Heimat bei Kräften halten, damit sie keinen Russen über die Grenze lassen.

Eines Tages brachte der Bauer Labrenz aus Bajor-Mitzko drei russische Armeepferde mit Sätteln und Waffen zur Dienststelle und erklärte: „In meinem Kleefeld weideten diese drei Pferde aneinandergekoppelt. Die drei russischen Soldaten, denen sie gehören, legten sich in meinen Klee und vesperten. Dabei sprachen sie tüchtig dem Wodka zu und schliefen ein. Da habe ich ihnen die Pferde abgenommen.“

Einige Stunden später tauchten die drei Russen auf Labrenz' Hof auf und fragten nach ihren Pferden. Der sagte nur: „Pascholl! Damoi!“ und sie gingen wirklich weg. Über die Pferde wurde noch viel diskutiert. Am Ende wurden sie nach Memel gebracht und dem Heer übergeben. **tr.**

Memel hat 176 000 Einwohner

Die „Tiesa“ berichtet vom Ergebnis der letzten Volkszählung. Danach beträgt die Einwohnerzahl von Sowjetlitauen 3 399 000. In Memel leben 176 000 Menschen. Während der letzten 50 Jahre hat sich das mittlere Lebensalter ständig verlängert. 1925/26 lebte ein Mensch im Durchschnitt 50 Jahre, während 1977/78 das mittlere Lebensalter bereits über 70 Jahre betrug. In Litauen leben über 450 Menschen, die 100 und mehr Jahre alt geworden sind. **al.**

*

Die „Tiesa“ berichtet, daß die dekorative Bildhauerkunst immer häufiger in den neuen Stadtvierteln Memels anzutreffen sei. Im Mažvydas-Park stehen bereits 40 Werke. In den Park sind Bildwerke aus Sandkrug gekommen, wo bereits in drei Sommern in einem Künstlerlager vereinte Künstler sie geschaffen haben.

Memel in der Statistik

Die „Tiesa“ bringt, gestützt auf Auskünfte des Statistischen Amtes, Angaben über das Anwachsen und die Entwicklung Memels in der jüngsten Vergangenheit. Danach umfaßt das Stadtgebiet 6298 Hektar. Über 26 Prozent nehmen Parks, Plätze und verschiedene Grünanlagen ein. Seit 1951 ist die Einwohnerzahl um das Dreifache gestiegen. 1979 haben die Memeler Betriebe für 16 539 000 Rubel über das Plansoll hinaus erzeugt. 44% davon waren Erzeugnisse der Fischereibetriebe. Innerhalb von 24 Stunden werden 1163 qm Eisenbeton, 37 Tonnen Papier, 46 Tonnen Baumwollgewebe, 222 qm Sperrplatten, 45 000 Paar Strümpfe, 87 Tonnen Brot und Getreideerzeugnisse, 39 Tonnen Konditoreiwaren und für 30 000 Rubel Möbel erzeugt. Innerhalb von 24 Stunden fertigen die Memeler Industriebetriebe Erzeugnisse für 3 Millionen Rubel.

Der Tagesumsatz in den Handelsorganisationen beträgt 840 000 Rubel. In den ersten vier Jahren des Fünfjahresplanes bekamen die Memeler 6913 neue Wohnungen. Allein im Vorjahre wurden für den Wohnungsbau 12 208 000 Rubel angewiesen. 1975 wurden in die Wirtschaft der Stadt 59 241 000 Rubel investiert. Davon wurden über 36 Millionen für Objekte der Erzeugung verwendet.

In der Stadt gibt es 59 vorschulische Einrichtungen. In 35 Schulen lernen 25 773 Schüler, unterwiesen von 1257 Lehrern. In speziellen Mittelschulen und Schulen für technische Berufe lernen 8752 Schüler. An den Hochschulen der Hafenstadt studieren 3313 Studenten. 40 der Lehrer haben wissenschaftliche Grade. In den medizinischen Einrichtungen arbeiten fast 1500 Ärzte und Krankenschwesterkn. Darunter sind 39 Ärzte der höchsten Kategorie. In der Stadt wirken 60 Architekten und 58 Künstler. Es gibt 27 öffentliche Büchereien und 10 Kinotheater. **al.**

Wintermäntel im Sommer bestellen

Die Wilnaer „Tiesa“ berichtet von zahlreichen Leserbriefen, in denen Beschwerde darüber geführt wird, daß man in Memel auf die Anfertigung eines Damenwintermantels ein halbes Jahr warten müsse. Der Leiter der Dienstleistungsbetriebe gibt zu, daß in dem erstklassigen Schneideratelier in der Marktstraße in jedem Jahr im Herbst und Winter die Zahl der Kundinnen so ansteigt, daß die beiden Brigaden der Mantelnäherinnen die Arbeit nicht in der Saison schaffen können. Jetzt wird ein weiteres Atelier erster Klasse eröffnet werden. Außerdem gibt es noch vier weitere gute Werkstätten, bei denen man auf die Anfertigung eines Mantels nur zwei Monate zu warten braucht. **al.**

Schummelei bei Dachpappe

In der Wilnaer „Tiesa“ wird gefragt, ob es möglich sei, ohne Baumaterialien sogar ein Hochhaus zu errichten. Es sei denn, man würde die Luft oder die Sonne verbauen! Und doch sind in Memel von einem Instandsetzungsbetrieb genau soviel an Dachpappe und Teer eingespart worden, wie für die Arbeiten an einem Hochhaus vorgesehen waren! Möglich wurde dies durch das vertrackte System bei der Abrechnung über die verbrauchten Materialien. Den leitenden Stellen wird empfohlen, darüber zu wachen, daß derartige Abschreibungen und das mißbräuchliche Verwenden des überschüssigen Materials unterbunden werden. **al.**

Ein neuer Park

Die „Tiesa“ berichtet von dem auf dem Gelände des Milchkombinats angelegten Park in der Größe von 4 ha. Er ist von Mitgliedern des Naturschutzvereins angepflanzt worden. In ihm laufen drei junge Rehe umher, die vor streunenden Hunden gerettet und ausgeheilt werden konnten. Dort sind auch Fasanen, Pfauen und Perlhühner zu sehen. Es ist noch ein weiteres Gelände zur Erweiterung des Parkes bestimmt. Dort soll ein Teich angelegt werden, auf dem Schwäne, Enten und andere Zugvögel einen

sicheren Platz finden werden. Die eingerichteten Springbrunnen zieren nicht nur, sondern dienen einem praktischen Zweck – der Kühlung des im Betrieb gebrauchten Wassers. **al.**

Ostsee voller Abfälle

Wie die „Tiesa" berichtet, ist auf der Ostsee ein Spezialschiff zum Einsammeln der Abfälle von den Fangschiffen eingesetzt. Zum Verbrennen der Abfälle ist ein besonderer Verbrennungsofen entwickelt worden. Die beiden Erfinder sind dafür ausgezeichnet worden. Sie haben zur Verwirklichung des Abkommens über den Kampf gegen die Verschmutzung der Meere beigetragen. Einer von ihnen hat weiter eine Vorrichtung zur mechanischen Bearbeitung der Beute auf Seehundfangschiffen erfunden. Bisher wurde die Arbeit von Hand verrichtet. **al.**

Keine Bratpfannen

In einem Artikel der „Tiesa" über den ständigen Mangel an Haushaltswaren wird einleitend in abgeänderter Form das Märchen vom Fischer und seiner Frau erzählt. Der Fischer bringt den Wunderfisch im Wassereimer nach Hause und fortert die Alte auf, ihre Wünsche zu äußern. Zuerst wünscht sie sich eine Bratpfanne – nur eine einfache, keine goldene, an der die Flinsen nicht haften. Das Fischlein bedauert den Wunsch nicht erfüllen zu können, denn – es gibt keine Pfannen! Darauf wünscht die Frau sich eine einfache Schneiderschere, denn bald wird das Hochzeitskleid der Enkelin genäht werden müssen. Und wieder muß das Fischlein passen, denn es gibt keine Schneiderscheren. Dann heißt es, daß es nicht ganz ein Märchen sei. Weite Gänge durch die Memeler Haushaltswarenläden bestätigen es, daß es oft das einfachste Haushaltsgerät nicht gibt. Ein jungvermähltes Paar, dem es einfällt eine Bratpfanne zu kaufen, wird sie nirgends finden. Und zwar deshalb nicht, weil die litauische Industrie sie nicht herstellt. Die geringe Menge, die aus Lettland kommt, kann die Nachfrage nicht befriedigen.

Alljährlich im April vor der Haushaltsmesse versenden die Haushaltswarengeschäfte an die Industrie Verzeichnisse über die erwünschten Waren. Dieses Verzeichnis enthält mit Chemikalien und Elektrogeräten etwa 200 Positionen. Es mangelt besonders an Schneider- und Haushaltsscheren, Kartoffelreiben, Gefäßen für Lebensmittel, hölzernen und metallenen Metermaßen, Klebstoffen, Zangen, Schraubschlüsseln – und natürlich Pfannen aus rostfreiem Stahl. Von den dringend benötigten Waren, die der Handel der Industrie zur Erzeugung vorgeschlagen hat, ist in den letzten fünf Jahren nichts hergestellt worden.

Obwohl Anweisungen der Regierung vorliegen, daß die Erzeugung und Qualität allgemein gebrauchter Gegenstände verbessert werden müssen, verschwinden sonderbarerweise für den Haushalt und nicht nur für diesen dringend gebrauchte Gegenstände vom Markt.

Der Sachverständige des Handels mit Gebrauchsgegenständen legte einige umfangreiche Aktendeckel vor, Kopien des Schriftverkehrs mit den Industriebetrieben. Daraus ersieht man, wieviel Mühe aufgewandt wurde, um einen Betrieb zur Herstellung einer bestimmten Ware zu veranlassen, und noch besser, wie dies mit einer ablehnenden Handbewegung abgetan wird.

Da hat der Sachverständige z. B. am 22. 8. 1979 den Betrieb „Neris" in Rokiškis um die Erzeugung von vierzehn ausgesuchten Waren gebeten. Dabei war das Provil des Betriebes berücksichtigt worden. Als die Verfasserin des Artikels gerade vorsprach, lag die Antwort auf dem Tisch: „. . . können die Herstellung nicht aufnehmen, denn wir haben weder die Anlagen noch das Material."

Das ist eine typische Antwort, wie sie die Handelsabteilung für Wirtschaftswaren immer wieder erhält. Und in der Reihenfolge des Einganges werden die Schreiben in den Akten abgeheftet.

Während die Verfasserin umherfuhr und telefonierte, brachte ein Mitarbeiter eine kleine, bequeme Pfanne mit hitzeisoliertem Griff in die Schriftleitung. Sie wurde der Leiterin des Haushaltswarenladens gezeigt. Diese meinte: „Oh, oh, eine solche Pfanne würde man gerne kaufen". Aus Ihrer Stimme war herauszuhören, daß auch sie selbst gern zu den Käuferinnen gehören würde.

Die Pfanne war dem Mitarbeiter von seiner Großmutter geschenkt worden. Doch haben alle so eine treusorgende Großmutter? **al.**

Einladung zum Haupttreffen der Memelländer nach Hamburg

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute,

im letzten Jahr mußte unser großes Haupttreffen in Hamburg wegen des Bundestreffens der Landsmannschaft zu Pfingsten in Köln ausfallen.

So laden wir Sie in diesem Jahr zum 1. Juni wieder in die „Festhalle Planten un Blomen" nach Hamburg ein und erwarten eine rege Beteiligung unserer memelländischen Landsleute. Die Festhalle in der Jungiusstraße, Nähe Dammtor-Bahnhof, wird ab 9.00 Uhr geöffnet sein.

Auch dieses Hamburger Haupttreffen der Memelländer beginnt mit einem Gottesdienst um 10.00 Uhr in der Gnadenkirche zu Altona. Die Predigt hält, wie bereits seit vielen Jahren, Pastor Ulrich Scharffetter. Wir hoffen und wünschen, daß er wieder eine große memelländische Gemeinde begrüßen kann.

Die um 12.00 Uhr beginnende Feierstunde wird durch Darbietungen des Hamburger Ostpreußenchors umrahmt.

Im Mittelpunkt der Feierstunde steht eine Ansprache von Dr. Ottfried Hennig – MdB –, dem im letzten Herbst neugewählten Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Der 42jährige Dr. Hennig ist in Königsberg geboren und hat sich in einer wissenschaftlichen Arbeit mit der Rechtslage des Memelgebiets befaßt. Er ist daher mit unserem besonderen Anliegen, was den Begriff „Grenzen vom 31. 12. 1937" betrifft, gut vertraut. Wir freuen uns über seine Bereitschaft, auf unserem Hamburger Haupttreffen zu uns zu sprechen.

Am Nachmittag um 14.30 Uhr läuft im Raum IV der Festhalle der neue Dia-Vortrag der AdM „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren". Er enthält Aufnahmen aus den Jahren 1973 bis 1979 und gibt einen anschaulichen Überblick über die Entwicklung des noch verbliebenen alten Memel mit kurzem Hinweis auf die allgemeine Entwicklung nach dem Kriege. Einbezogen sind die Orte Mellneraggen sowie Süderspitze, Sandkrug, Schwarzort und Nidden auf der Kurischen Nehrung. Auch Ruß und Minge werden kurz besucht. Dieser Vortrag dauert ca. 1 Stunde und kann bei Bedarf wiederholt werden.

So hoffen wir, Ihnen auch diesmal wieder einen inhaltsreichen Tag in Hamburg bieten zu können und erwarten unsere Landsleute und Freunde recht zahlreich zum 1. Juni in der „Festhalle Planten un Blomen" zu unserer Veranstaltung. In einer Zeit voller gefährlicher Krisen und Spannungen laden wir Sie alle zum Haupttreffen der Memelländer 1980 nach Hamburg herzlich ein.

Die endgültige Programmfolge wird in der nächsten Ausgabe des „MD" bekanntgemacht.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Ihr H. Preuß, 1. Vors.

Die Heimattreffen der Memelländer im Jahre 1980:

Sonntag, 1. Juni 1980
Haupttreffen in Hamburg, „Festhalle Planten un Blomen", Jungiusstraße, Nähe Dammtor-Bahnhof

Sonntag, 24. August 1980
Ostseetreffen in Travemünde, großer Saal des Kurhauses

Sonntag, 31. August 1980
Regionaltreffen West in Dortmund. Örtlichkeit wird noch bekanntgegeben

Sonntag, 12. Oktober 1980
Regionaltreffen Süd in Stuttgart, Ausflugsrestaurant „Schönblick" am Killesberg

Erinnerungen an die Rosenstraße

Von Helga Coduri-Heidemann

Da höre ich es wieder – das monotone Rauschen des Schmelzwassers aus den Dachrinnen der niedrigen, meist einstöckigen Häuser der Memeler Rosenstraße. Ununterbrochen plätscherte es aus den Rinnen auf die schmalen Bürgersteige, wenn der Frühling nahte und Tauwetter brachte. Auf den meisten Höfen gab es reifenbeschlagene Holztonnen zum Auffangen des Regenwassers. Manchmal quollen die Tonnen über, und das Wasser rann in Bächen auf die Höfe und zur Straße hinab.

So war es auch im Hause Rosenstraße 7, das mit meiner Kindheit eng verbunden ist, hatten doch meine Großeltern über fünfzig Jahre in diesem Haus gewohnt, dort ihre Jugend verlebt, dort ihre acht Kinder großgezogen und dort die letzten Tage des Alters verbracht. Das Haus lag am Ende der Rosenstraße; es war das letzte Haus auf der rechten Seite. Die Wohnung meiner Großeltern im ersten Stock schaute bereits auf die Holzstraße.

Das Haus gehörte der alten Frau Dumat, die seit langem Witwe war, einer kleinen, rundlichen Frau, deren ein wenig krächzende Stimme ich oft auf dem Hof hörte. Einmal brachte sie die Kartoffelschalen in die große Dranktonne, die für die Schweinee bestimmt war. Einmal trug sie die Asche in den riesigen Gemüllkasten, den es auf allen Höfen gab. Er war meist aus Holz, später auch schon vereinzelt massiv, und wurde nur in längeren Zeitabständen geleert. Im Sommer waren die Müllkästen von unzähligen Fliegen belagert.

Auf dem Hof hatte der alte, freundliche Schuhmachermeister Zimmermann in einem niedrigen, langgestreckten Nebengebäude seine Werkstatt. Jahr für Jahr sah ich ihn, wenn ich durch seine Fenster blickte, auf seinem runden Schemel sitzen, die Brille auf der Nase, über die Schuhe gebeugt, die ihm die Leute aus der Nachbarschaft zum Reparieren brachten. Bis spät abends hantierte er mit seinem Handwerkszeug im Scheine einer hellen Petroleumlampe. Seine Frau, klein, wohlbeleibt, das graue Haar zu einem kleinen Knoten gesteckt, trug gleich unter der Unterlippe eine breite, weiße Bandage. Nie sah ich sie anders als mit diesem Verband.

Wir begegneten Frau Zimmermann oft, wenn wir in den Holzstall gingen, wo das Brennholz sorgfältig für den Winter aufgestapelt worden war. An der Wand dieses dunklen Gelasses hingen Axt und Säge. Auf dem großen Hackklotz spaltete meine Großmutter mit geübter Hand die Kloben, denn Großvater war zu kränklich, um noch welche Hausarbeiten verrichten zu können. Solange ich zurückdenken kann, war er immer von schwerem Husten geplagt.

Ein mildes Lüftchen wehte und brachte einen Hauch von Vorfrühling in den Hof, der auch ein rundumzäuntes Gartenstück umschloß. Der Schnee war hier erst zur Hälfte abgetaut. Die kahlen Äste der Obstbäume waren naß. Naß waren auch die Johannis- und Stachelbeersträucher, die den Garten wie eine Hecke umgaben. Aus den hohen, schmalen Fenstern der Wohnung blickte man bis auf den Hafen, wo die schwarzen Leiber der Frachter reglos am Kai lagen. Aus dem kahlen Geäst der Lindenbäume hinter der grauen Mauer der Englischen Kirche stob ein Schwarm Vögel auf. Das geteerte Dach des kleinen Geräteschuppens der Hauswirtin war schon schneefrei und glänzte schwarz.

Die Rosenstraße war wie so manche Memeler Nebenstraße ungepflastert und fiel von der Lotsenstraße zur Holzstraße hin ab. Die mittlere Straße, wie wir den Fahrdamm nannten, trug keinen Schnee mehr. Dafür stand das Wasser in den ausgefahrenen Vertiefungen. An den Straßenrändern lagen noch die schmutzigen Schneereste, in denen man mit den Schuhen stecken blieb, wenn man in sie hineintrat. Ab und zu sah man hier nur Menschen, winterlich gekleidet, in schwarzen Gummigaloschen, die über den Schuhen getragen wurden, oder in schwarzen Gummibotten, mit denen sich die Frauen vor nassen Füßen schützten.

Kam der Abend, dann leuchtete die Gaslaterne vor dem Hause Nummer vier auf – die einzige Beleuchtung in dieser einsamen Straße. Für mich war das Haus an der Laterne unheimlich. Die Fenster blieben fast ständig dunkel. Hier wohnte eine junge Frau, die geisteskrank war! Oftmals sah man sie des Abends in einem wallenden, weißen Nachthemd mit aufgelösten, langen Haaren am Fenster stehen und in die Ferne blicken. Manchmal war ihre Gestalt nur undeutlich hinter den Gardinen zu erkennen. Seltener begegnete man ihr auf der Straße – und dann auch nur bei Dunkelheit. Dann hatte sie einen schwarzen Mantel über das Nachthemd geworfen. Ihre nackten Füße steckten in kleinen, hochhackigen Pumps. Mit leichtem, fast schwebendem Gang huschte sie vorüber. Ihre vom Wahnsinn kaum berührte

Kleine Geschichte Preußens (9)

Aus der Geschichte Preußens läßt sich lernen, daß nichts beständiger als die Unbeständigkeit ist. Eben noch unter Napoleon auf die Hälfte seines Territoriums zusammengeschmolzen, wurde Preußen (immer noch unter Friedrich Wilhelm III.) auf dem Wiener Kongreß reich für erlittenes Unbill entschädigt.

Unsere Karte zeigt, daß nicht nur ein großer Teil der westlich der Elbe gelegenen Teile Preußens ins Königreich zurückkehrte, auch östlich der Elbe gab es für die Provinzen Westpreußen und Posen Abrundungen durch Teile des Netzedistrikts, des Kulmerlandes, durch Thorn und Danzig.

Neu ist, wie der Blick zur Karte zeigt, eine geschlossene Rheinprovinz. Jülich und Berg, Aachen, Köln und Wetzlar, Trier, Ehrenbreitenstein, Teile von Luxemburg und Limburg, ja selbst Saarlouis und Saarbrücken werden 1814/15 preußisch. Nahtlos schließt sich die preußische Provinz Westfalen an, zu der u. a. Dortmund, Recklinghausen und Siegen kommen.

Nicht vergessen sei Neu-Vorpommern mit Stralsund und Rügen. Es war ja lange von Schweden besetzt gewesen. Diese hatten das Gebiet gegen Norwegen an die Dänen vertauscht. Die Dänen gaben es gegen Lauenburg an Preußen.

Zwischen Elbe und Oder sowie westlich der Elbe konnte Preußen seine Provinzen Brandenburg, Sachsen und Schlesien abrunden. Die Lausitz, Teile Thüringens und die größere Hälfte des sächsischen Staatsgebietes wurden preußisch.

Damit hatte Preußen wieder 278 000 qkm mit 10,5 Mio. Einwohnern. Das Königreich bestand in dieser Ausdehnung ein halbes Jahrhundert unverändert. Es hatte einen kleineren westlichen und einen größeren östlichen Teil, die durch drei Militärstraßen locker verbunden blieben. Zahlreiche preußische Inseln und fremde Enklaven in preußischem Gebiet erschwerten Verwaltung und Verteidigung.

1815–1861
Preußen nach dem Wiener Kongreß

Die Grete und ihr Musikant

Von Hannelore Patzelt-Henning

Ein junger Bauer heiratete einst eine stattliche Standesgenossin. Die beiden waren ein großartiges Gespann. Nur ein geheimer Wunsch blieb unerfüllt. Sie bekamen keinen Sohn. Statt dessen wuchsen drei prächtige Töchter auf dem Hof heran. Es waren Marjellchen, die sich sehen lassen konnten, und schnell nacheinander waren die ersten beiden verheiratet. Im Herzen des Vaters schlug der alte Wunsch nach einem männlichen Nachkommen jetzt neue Triebe. Aber es sollte nicht sein. Rasch nacheinander wurden vier Enkeltöchter geboren – und es kam kein Großsohn.

Noch war die jüngste Tochter zwar unverheiratet. Aber die machte dem Brassat ohnehin einigen Kummer, so daß er von der Seite vorerst nichts zu erwarten hatte. Die Grete hielt sich viel in der Stadt bei Verwandten auf und hatte dort irgend ein Techtelmechtel mit einem Musikanten gehabt. Das war dem Brassat zu Ohren gekommen und hatte ihm sehr mißfallen. Schlimm erschien ihm an der Sache besonders, daß die Marjell diesen Kerl nicht vergessen wollte; denn über die Burschen des Ortes, die sich bei Brassats zeigten, sah sie hochmütig hinweg.

Einige Jahre vergingen. Die Grete war längst über das Alter hinaus, in dem ihre Schwestern geheiratet hatten, und noch immer wollte es mir ihr nicht anders werden. Dann offenbarte sie eines Tages ganz unverhofft, daß sie jenen Musiker, von dem der Vater einmal flüchtig gehört hatte, heiraten wolle.

Das war ein starkes Stück in den Augen der Eltern! Darüber war sich die Grete im Klaren. Aber einmal mußte es ja gesagt werden. Die Mutter war hinsichtlich dieser Wahl verzweifelt, der Vater außer sich.

„So veel Dammlichkeit es doch woll nich mäglich!“ schimpfte er. „So e koahlnoarschigem Muskant friee. So e Hallodri, de to ful es tom oarbeide. Wovon so eener die ernähre well, micht eck weete!“ empörte er sich.

Grete beteuerte, daß es sich bei dem Mann, den sie heiraten wolle, nicht um einen Musikanten handele, sondern um einen ausgebildeten Musiker, der mit seinem langen Studium jetzt fertig sei und auch schon einen festen Platz in einem großen Orchester habe. Aber all diese Beteuerungen und Erklärungen stießen auf kein Verständnis. Der Vater war ein Bauer mit hundert Morgen Land, das war etwas. Was war im Vergleich dazu schon so ein Musikant.

„Schloag die datt utem Kopp – eck well doavon nuscht mehr heere! Datt es mien lätztet Wort!“ entschied Brassat.

Doch Grete gab nicht nach. „Voader, eck sie ol genog, om to weete, watt eck do. Un wenn du mie utem Hus joagst – eck frie em doch!“

Bei den letzten Worten war die Grete den Tränen nahe. Aber Brassat sagte verbittert: „Niemoals gäw eck doato mienem Sägen!“ Dann hatte das Schicksal seinen Lauf genommen. Die Grete war nach Berlin zu ihrem Musiker gereist und hatte dort geheiratet, in aller Stille und ganz allein, ohne irgend einen Angehörigen. Nun war sie schon fast fünf Jahre fort. Mit der Mutter korrespondierte sie zwar viel, aber der Vater ließ sich nichts, nicht das Geringste, über seine Jüngste erzählen. Die Grete existierte für ihn nicht mehr. So bei Nacht und Nebel das Haus zu verlassen, um ins sichere Unglück zu rennen, das war zuviel gewesen. Ein für alle Mal zu viel!

Wieder einmal breitete sich der Frühling über das Land. Strom und Gräben waren vom Eise befreit. Schneefrei ruhten Äcker und Weiden. Das Osterfest rückte heran. Über dem Ostersonnabend lag die übliche Geschäftigkeit. Die Mägde huschten emsig im Haus einher, begleitet von dem verlockenden Geruch nach frischen Fladen. Und die Knechte harkten und fegten den Hof, putzten Pferde und Vieh und wienerten den Kutschwagen und das Sonntagsgeschirr für die Fahrt in die Kirche. Alles schien wie immer. Und doch lag eine Art Geheimnis über alledem. Es war, als wisse man um etwas, das nicht ausgesprochen werden durfte. Allein Brassat bemerkte nichts.

Der Abend kam, und zeitig begaben sich alle ins Bett; denn den Ostermorgen wollte man in aller Frühe erleben, mit der aufgehenden Sonne und dem springenden Osterlamm.

Als der Morgen graute, verrichtete Brassat leise sein Frühgebet und stand auf, um wie an jedem Erstfeiertagmorgen als erstes nach seinen Tieren zu sehen. Das war eine alte Gewohnheit von ihm. Es lag eine Dankbarkeit darin für den Segen von oben, ohne den kein Landmann auskommen kann. Frohen Mutes betrat er den Stall. Er ging zunächst zu den Pferden. Der Stute Lusch strich er mit der Hand ein paar Mal über die Blesse. Dann stutzte er; denn er sah sich plötzlich einem kleinen Jungen gegenüber – einem Blondschopf im Matrosenanzug.

Prüfend schauten die hellen Kinderaugen Brassat an.

„Sag mal, bist du mein Opi?“ fragte der Kleine gespannt, die sommersprossengesprenkelte Nase leicht gerümpft.

Brassat mußte lachen. „E Opa bin ich, ja, aber wohl nich deiner! – Wer bist du überhaupt, und wo kommst du her?“

„Ich – ich bin der Klaus Penner!“ sagte der Kleine darauf, ohne auf die zweite Frage einzugehen.

Penner, dachte Brassat, Penner – niemals gehört.

„Gehören die Pferde nicht dir?“ fragte der Kleine jetzt weiter.

„Doch, ja, das sind meine Pferde, und die Kühe und die Kälber und die Schweine gehören mir auch.“

Jetzt schaute ihn der Kleine noch skeptischer an. „Ich glaube, dann bist du doch mein Opi!“ meinte er nun.

„Jungchen, wie kommst du auf so etwas?“ fragte Brassat ganz erstaunt. Aber der Gedanke, der Großvater dieses kecken, kleinen Gnaschels zu sein, war ihm nicht unangenehm.

„Meine Mutti hat mir gesagt, die Pferde und die Kühe und die Häuser hier – das alles gehört meinem Opi!“ erklärte der Kleine jetzt stolz. Nun war Brassat ganz sprachlos. Das schlug doch dem Faß den Boden aus! Woher um alles in der Welt konnte ihm dieser Enkel kommen? Er beguckte sich das Bengelchen noch einmal genauer und kramte erregt in Erinnerungen. Doch die Erleuchtung kam nicht.

„Nun erzähl mir bloß mal, mein Jungchen, was suchst du hier?“

„Ostereier natürlich!“ erklärte Klaus darauf mit Bestimmtheit.

„Ja, der Osterhas' kommt aber doch erst morgen!“ entgegnete Brassat.

„Ich denke, heute ist schon Ostern.“

„Das stimmt schon – aber der Osterhas' kommt doch erst am zweiten Ostertag!“

„Komisch, in Balin bringta se immer jleich!“

„Du bist also aus Berlin?“

„Ja, das bis ich!“ bestätigte der Kleine. Aber meine Mutti, die ist von hier, und deshalb sind wir gestern hergekommen“, erklärte er.

Brassat fiel es plötzlich wie Schuppen von den Augen. Das war also wirklich sein Enkelkind, sein richtiges Enkelkind! Ein Junge! – Der erste Junge in seinem Haus!

Unbeschreibliche Freude durchströmte sein Herz. Er nahm das Bengelchen jetzt auf den Arm und drückte es fest an sich. Aus seinen Augen strahlte dabei so viel Wärme, daß der Kleine wie in einer Reflexbewegung nun auch seinerseits die Ärmchen um den Großvater schlang.

„Du bist doch mein Opi, nicht wahr?“ fragte das Kind nun innerlich erleichtert in einem Tonfall, der keine Alternative mehr offen ließ.

„Ja, mein Jungchen, der bin ich!“ bestätigte Brassat. „Aber sag mal, wo ist deine Mutti?“ forschte er dann weiter.

„Die schläft noch! Oben, in ihrem Zimmer von früher. Und sie darf auch nicht wissen, daß ich schon unten war, Ehrenwort?“

„Großes Ehrenwort!“

Voll Stolz schlug der Opa ein. Endlich ein Mann in der Familie! –

Sie verbrachten noch eine geraume Zeit im Stall bei den Tieren. Beide hatten ihre helle Freude daran. Als sie dann ins Haus hinübergingen, stieg im Osten gerade die Sonne auf. Sie blieben stehen und versuchten das Osterlamm zu erkennen. Der Großvater gab dem Enkel die entsprechenden Erklärungen hierzu.

Im Haus waren inzwischen alle erwacht. Manches Augenpaar lugte unauffällig zu ihnen hinaus. Manches heimliche, zustimmende Nicken verbarg sich hinter den Gardinen. Alle hatten gewußt, daß die Berliner kommen würden, und alle freuten sich jetzt über diesen Anblick, wie Großvater und Enkel Hand in Hand auf dem Hof standen und der aufgehenden Ostersonne entgegenblickten.

Nur die Grete wußte von nichts. Sie hatte verschlafen. Die Heimkehr nach der langen Reise, der Zweifel, ob der Vater diese Überraschung im Guten aufnehmen würde, all das hatte sie stark erschöpft. Als sie endlich erwachte, stand die Ostersonne schon hoch am Himmel.

Und nun war der Junge weg! – Sie fragte sich, ob ihn jemand aus dem Zimmer geholt hatte, oder ob er allein hinuntergegangen war. Aber schließlich war da auch wohl kaum ein Unterschied. Ihr indessen stand das Schlimmste noch bevor: die Begegnung mit dem Vater.

Hastig zog die Grete sich an und lief dann hinunter. In der Küche hörte sie fröhliches Stimmengewirr. Entschlossen drückte sie die Klinke nieder, dabei schlug ihr das Herz bis hinauf zum Hals. Dann aber glaubte sie, sie traue ihren Augen nicht. Alle saßen gemütlich um den österlichen Frühstückstisch, und auf ihres Vaters Schoß thronte ihr Sohn!

„Frohe Ostern!“ sagte die Grete mit erregter Stimme. Brassat schaute auf. Sofort ließ er den Enkel von seinen Knien gleiten und kam auf seine Tochter zu.

„Gesegnete Heimkehr!“ sagte er gerührt und strich ihr liebevoll über das Haar.

Die Grete konnte nicht anders. Sie warf sich an seine Brust und weinte wie ein kleines Mädchen. Danach war ihr leichter ums Herz. So leicht wie schon seit Jahren nicht mehr. Trotz ihrer glücklichen Ehe hatte sie unter der Trennung vom Elternhaus sehr gelitten.

Nach dem Frühstück rüstete man zur Fahrt in die Kirche. Der Klaus und der Opa saßen vorne und kutschierten.

„Opi, wenn ich groß bin, schenkst du mir dann auch ein Pferd?“ fragte der Junge nach einer Weile.

„Alle, wenn du willst, mein Sohnchen, und den Hof dazu!“

„Du bist 'ne Wolke, Opi!“ meinte da der Kleine und kuschelte sich noch enger an seinen grandiosen Großvater.

Fortsetzung von Seite 53

Schönheit schien wie aus einer fremden Welt zu kommen.

Sie wurde von ihrem Vater, einem kleinen weißhaarigen Herren mit Spitzbart, und ihrem Sohn, der das Gymnasium besuchte, betreut. Ich begegnete ihr wiederholt, und mich überkam immer ein Grauen beim Anblick der ungewöhnlichen Erscheinung. Die Leute erzählten, die jungverheiratete Frau hätte oft des Abends mit ihrem Söhnchen am Flügel gesessen, und ihre glockenhelle Stimme sei bis weit in die Straße hinein zu hören gewesen. Nach kurzer Ehe habe sie jedoch ihr Mann, ein Schiffsoffizier, für immer verlassen, und sie habe sich die Demütigung so zu Herzen genommen, daß sie schwermütig geworden sei. Dabei sei sie eine gute Partie gewesen, denn ihr Vater, der alte Herr Köhler, sei ein reicher Mann.

Ich hatte Angst vor ihr. Ich rannte immer an ihrem Haus eilends vorüber, wenn ich glaubte, ihre Gestalt hinter den Gardinen erkennen zu können. In solchen Augenblicken schien mir die Rosenstraße endlos lang und einsam, wenn ich mit klopfendem Herzen an dem Haus mit der Gaslaterne vorüberhetzte.

Wie ein Geheimnis

An manchen Gärten ging ich schon vorbei,
doch hier an diesem flüstert es: Verweile.
Wie ein Geheimnis sanft zog es mich an,
und fortgeweht war meine leere Eile.

Ein uralt Mütterchen saß tief gebückt,
und rings um sie herum lauscht' Blüt' an Blüte,
ein Lächeln hing an jungen, schlanken Zweigen,
und auf den Blättern träumte Sonnengüte.

Voll Andacht sah ich Baum an Baum hier steh'n.
War hier allein der Frühling eingefangen? –
Und als ich langsam, zögernd weiterging,
da wußte ich, was hier die Vögel sangen.

Gerda Rohde-Haupt

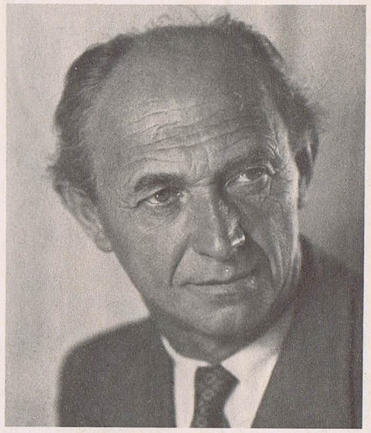
Zu seinem 80. Geburtstag

Heimat, Traum und Lied

Von Paul Brock

Am Anfang war der Strom!

Der Strom ist wie ein Wanderer, der von der Höhe herabsteigt, um sich im Tal eine Geliebte zur Einkehr zu suchen, und siehe: Sie ist jung, grünt und trägt Frucht!



Da bist du, Mensch, nun an seinen Ufern geboren und stehst vielleicht schon am Rande des Grabes, und alle Jahre, dein ganzes Leben lang, hast du ihn an dir vorüberfließen sehen, unverändert – und du hast dein Land bestellt und gegraben, und dabei vielleicht Spuren gefunden von denen, die vor tausend Jahren an seinen Ufern gelebt haben, und die wußten vielleicht von jenen zu künden, die vor zweitausend Jahren . . . Immer schon war der Strom, wild und ungebärdig und stark, so wie heute.

Die Menschen sind gekommen, Fremde aus fremden Landschaften, die schon gelichtet und gepflügt und gerodet waren, sie sind gekommen und haben ein Tagwerk um das andere getan, den Wald gerodet und das Elentier und den Wolf gejagt, sie haben dem Strom ein Bett gemacht, ihm Buhnen und Deiche gesetzt und seinen Lauf geordnet, damit er nicht hier und da hinfließen, Land mitführen und Sand ausspülen kann, ganz wie es ihm gefällt.

Ja, sie sind von weit hergekommen: Aus Frankreich, aus Brandenburg und Schwaben, auch aus dem Salzburgischen Land, um Raum zu suchen, und sie haben Städte und Dörfer gebaut, diesseits und jenseits des Stromes, rechts und links an seinen Ufern, und haben das Land gerodet und fruchtbar gemacht, um sich eine Heimat zu schaffen und ihren Kindern und Kindeskindern, um es ihnen zu hinterlassen für alle Zeiten.

Und nun bist du an seinen Ufern geboren und hast ihn fließen sehen dein Leben lang. Gehorsam strömt er nun in seinem Bett, zwischen den Buhnen und Deichen, dahin. Brücken spannen sich in hohen, fest gefügten Bögen über seinen Lauf hinweg von Ufer zu Ufer, und ihre Pfeiler sind aus starken Quadersteinen gefügt, daß sie Jahrzehnte überdauern und Jahrhunderte überstehn, um der Gemeinschaft der Brüder willen.

Die Schiffer fahren mit ihren Kähnen auf dem Strom, vom linken Ufer stoßen sie ab und lassen ihre Fahrzeuge in die Strömung scheren, und am rechten Ufer lichten sie die Anker, daß man das Klingen der Ankerspills und das Rasseln der Ketten in den Gehöften der Bauern hört, morgens, wenn noch die Nebel in seidnen Schleiern über den Wiesen liegen. Dann gleiten die hellen Segel zwischen den grünen Weidensträuchern, die die Böschung der Ufer säumen, lautlos dahin, oder es schleppen stromaufwärts keuchende Dampfer die dunkle Reihe der Kähne an langen Trossen durch die Buchten, mit schäumendem Gischt die Kimme und Borde umspülend.

So ist der Strom. Du kannst viele Stunden am weißen Ufersand sitzen und seinem

Fließen zusehn; immer wirst du etwas Neues an ihm finden. Oder weißt du vielleicht seine Farbe zu sagen? „Nun, er ist grau!“ wirst du mir im Augenblick antworten, und wenn du dich von deiner Antwort wendest, glänzt sein Spiegel silberhell, mit goldnen Kringeln und dunklen Strudeln darin, und wenn du dich dann niederlegst und in den blauen Himmel schaust und dich wieder aufrichtest und zum Nachhausegehen bereitest, wird sein Wasser in einem tiefdunklen Grün an dir vorüberströmen, geradesweg in das rote Licht der untergehenden Sonne hinein, um sich bald darauf in ein unergründliches Schwarz zu wandeln, das sich in beängstigenden Strudeln dahinschiebt.

Und wie der Strom, so ist das Land, das sich zu beiden Seiten seiner Ufer dehnt: Weit und hell, heiter und freundlich, denkst du! Ja, so ist es auch! Aber gehe einmal in der Abenddämmerung, ehe die Sonne sich ganz und gar hinter den Rand der Ferne geneigt hat, gehe einmal um diese Zeit den langen, geraden Birkenweg in die weite Ebene hinein, wenn die Nebel aus den vielen Flußläufen, die das Land kreuzen, emporsteigen und sich an die alten Weiden hängen, gehe einmal um diese Stunde am Rande des Moors entlang durch den schimmernden Forst kleiner Erlenstämmchen, in denen der schwere Fuß des Elchs knackend dürres Reisig zerbricht und sich plötzlich auf einer Lichtung ein urhafter Leib dunkel und stummdrohend vor dir aufbaut, und sieh zu, ob dann nicht manchmal ein kühler Wind über dein Herz streicht!

Ja! So und so ist das Land, hell und dunkel, aber immer ist es schöner als irgend ein anderes Land. Sieh doch einmal den Raum an, diese Weite. Du kannst gehn und immer weiter gehn: vor dir ist Raum, und hinter dir ist Weite, und rechts dehnt es sich und links dehnt es sich!

Nun kann ich dich auch noch über das Kurische Haff führen. Aber wie soll ich dir diese Schönheit begreiflich machen, die doch in der Härte und im Kampf liegt. Wenn du an seinen Ufern geboren bist, dann brauche ich dir nur ein paar Worte zu sagen, ein paar Namen zu nennen: Windenburger Ecke oder Grabscher Haken brauche ich dir nur zu nennen, und die Worte werden dir wie ein Gedicht, wie eine Ballade in den Ohren klingen. Sieh einmal die Häuser am östlichen Land, wie sie sich hinter dem Deich an die Erde ducken, und laß dann den Blick über die herben Linien der Wasserfläche schweifen. Rede mir nicht von Vergleichen, von diesem und jenem! Hier hat nordisches und ostisches Land in innigster Verbindung ein einzigartiges Gebilde geschaffen.

Aber das Beste habe ich dir noch aufgehoben: Die Kurische Nehrung. Hier mußt du voll Ehrfurcht stillstehn und schweigen. Da ist weder Tod noch Leben, nur ein unablässiges und unbegrenztes Werden und Vergehen.

Das sind die Dünen der Nehrung. Hier erlebst du ein schöpferisches Werk unmittelbarer Naturkräfte im ewigen Werden, in immerwährender Wandlung.

Du kommst von irgendwoher, vielleicht in einem Keitelkahn vom östlichen Land und siehst vor dir den langen Zug weißer Berge, hinter denen die Weite der See lauert, und wenn du aussteigst und an Land gehst und am Fuße dieser Höhen stehst und hinaufschaust, dann will es dir scheinen, als hättest du schon Größeres gesehen.

Aber dann wirst du mühevoll, gleitenden, versinkenden Fußes emporsteigen und endlich von der Höhe hinabschauen, wo die Düne steil zum Haff abfällt, gerade von dieser Stelle wirst du herabschauen, und die Menschen da unten in ihren kleinen Hütten und mit den winzigen Booten am Strand werden dir plötzlich frevelhaft und verwegen erscheinen, weil sie den Mut aufbringen, in der bedrohlichen Nähe dieses Riesen zu wohnen, der sich über alles Lebendig neigt, als wolle er es erdrücken und verschlingen. Du wirst zu den fliehenden Wolken hinaufsehn, und du wirst vor dir die stürzende Wand erblicken und den rieselnden Sand unter deinen Füßen und wirst das Pfeifen des Windes im Rücken hören – und dann wirst du in dir einen Schrei wachsen fühlen, der hervorbrechen will, und deine Hände wirst du in die Luft strecken, um vergeblich einen Halt zu suchen vor dieser kreisenden, stürzenden, rieselnden Bewegung.

Das ist die Kurische Nehrung mit ihren Dünen, die Wüste des Nordens, die Sanduhr Gottes!

Soll ich dir auch noch ein paar Worte von den Menschen sagen. Sie lebten hier alle, die Hand am Pflug, und das Gesicht offen und wachsam nach Osten gerichtet, Bauern und Wächter bei Tag und bei Nacht. Die anspruchslose Ausdauer des ostischen Landes mengte sich in glücklicher Verbindung mit nordischer Klarheit und Kraft. So war das Land, uns so war der Mensch!

Immer wird der Strom wie ein Wanderer von der Höhe herabsteigen und zu seiner schönen, fruchtbaren Geliebten, und wenn es mir erlaubt ist, in einem Gleichnis zu reden, so möchte ich dieses sagen: Das Land ist wie die Frauen, die von herber Gestalt und ohne Lieblichkeit sind, deren Schönheit erst offenbar wird in der vertrauten Nähe, im Kuß und in der innigen Umarmung.

*

Paul Brock zum 80. Geburtstag

Helmut Motekats „Ostpreußische Literaturgeschichte“ kennt in ihrem Inhaltsverzeichnis nur den Danziger Stadtschreiber Michael Brock († 1658), dem sechs Zeilen gewidmet werden. Paul Brock, dem am 21. Februar 80 gewordenen Memelländer, einem der erfolgreichsten ostpreußischen Schriftsteller der Gegenwart, räumt er knappe viereinhalt Zeilen ein. Diese stiefmütterliche Behandlung spricht nicht gegen Paul Brock, den Kahnschifferssohn aus Pagulbinnen, sondern gegen den Münchener Literaturprofessor, dessen gestörtes Verhältnis zu den ostpreußischen Gegenwartsautoren sich an manchen anderen Ostpreußen wie Lenz oder Kirst ebenfalls nachweisen läßt.

Paul Brock hatte es nie leicht. Am Memelstrom verlebte er seine Jugend. Statt in die Schule gehen zu dürfen, mußte er die Rinder und Pferde seines Vaters auf den Uferwiesen hüten. Mit vierzehn Jahren fuhr er schon auf dem väterlichen Boydack über Memelstrom und Haff nach Tilsit, Memel und Königsberg, nicht nur so zum Spaß, sondern in der harten Schule eines Schiffsjungen, der einmal selbst den Lastkahn steuern sollte. Gegen Ende des ersten Weltkrieges noch zur Marine eingezogen, fand er bei der Rückkehr seine Heimat vom Reich abgetrennt. Er wollte weder unter Franzosen noch unter Litauern leben und bestritt mit harter Arbeit im Torfbruch, in Fabriken und Büros, als Matrose und Gelegenheitsarbeiter seinen Unterhalt. 1930, nach Köln verschlagen, begann er mit dem Schreiben. Fünf Jahre dauerte es, bis er mit seinem Roman „Der Schiffer Michael Austyn“ einen Verleger fand. Inzwischen hatte er sich in Tilsit, auf dem anderen Memelufer, in der vertrauten Landschaft niedergelassen, der er in seinen Werken ein ewiges Denkmal setzte. 1936 erschien in Königsberg „Der achte Schöpfungstag“, den er den Roman einer Landschaft nannte. 1937 folgte der Roman, der ihn sozusagen über Nacht berühmt machte, der Roman vom Memelland „Der Strom fließt“. Ganz Deutschland las ihn im Vorabdruck als Fortsetzungsroman in der renommiertesten deutschen Zeitung jener Tage, der „Deutschen Allgemeinen“.

Wie in einem Rausch schenkte er uns Buch um Buch: die Romane „Berufung der Herzen“, „Die auf den Morgen warten . . .“. Der Herder-Preis der Universität Königsberg wurde ihm 1942 verliehen, die wohl bedeutsamste Anerkennung seines Schaffens zum Ruhme seiner Heimat.

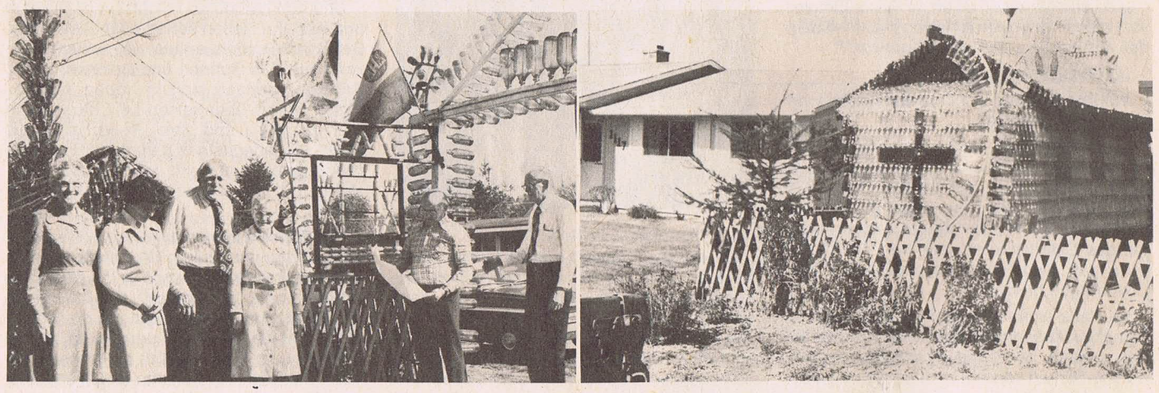
Dann kam der Krieg, und wie wir alle wurde auch der Dichter heimatlos zu neuer Wanderschaft gezwungen, die ihn nach Berlin und dann nach Südwestdeutschland führte. Er hatte nicht nur all seine Manuskripte verloren – er besaß nicht einmal seine eigenen Bücher. Die Verlage, die ihn einst betreut hatten, existierten nicht mehr. Und doch – wo er als Flüchtling für eine Weile pausierte, wurde er Mittelpunkt. Wie lebendig steht mir noch der Besuch bei ihm in Möckmühl so um 1950 herum vor Augen. Er hatte in einer kleinen Anlage unter freiem Himmel eine Runde junger Menschen um sich geschart, mit denen er über Gott und die Welt diskutierte. Keinerlei Verbitterung oder Resignation sprach aus seinen Worten, seinen Blicken, nur Güte, Verständnis und Dankbarkeit für das Unzerstörbare, das uns auch kein Krieg rauben konnte. 1951 kam in Bietigheim der Roman „Die Gefangenen“ heraus, kurz vorher war in Hattingen der Roman „Das Glück auf Erden“ erschienen, versöhnliche Bücher von zeitloser Gültigkeit.

Eine neue Periode des Schaffens setzte für den alten, ewig jungen Brock ein, als er in die Redaktion des „Ostpreußenblattes“ eintrat. Tagtäglich fand man ihn in aller Herrgottsfrühe in seiner Redaktionsstube in der Hamburger Parkstraße, über Büchern, Karten und Stadtplänen sitzend. Was dort in den letzten zwanzig Jahren von ihm erarbeitet wurde, werden vielleicht erst künftige Generationen voll würdigen können. Er war in seiner Jugend mit dem Lastkahn auf den heimatlichen Gewässern viel herumgekommen. Er hatte später als Dichter in vielen ostpreußischen Städten aus seinen Werken gelesen. Er war sich dessen bewußt, daß kaum jemand der Lebenden Ostpreußen so kannte wie er und daß niemand das, was er einst gesehen hatte, so gültig in Worte umsetzen konnte. So enstand aus zahllosen kürzeren und längeren Beiträgen so etwas wie eine ostpreußische Landeskunde, mit deren Zusammenstellung zu einer Buchausgabe man nicht zu lange warten sollte. 1969 erhielt er den Kulturpreis der LO, und auch in den folgenden zehn Jahren verdiente er ihn sich eigentlich alljährlich neu.

Wir Memelländer kennen ihn von so manchen Bundes- und Regionaltreffen, das er als Berichterstatter besuchte. Das ist das Großartige an ihm, daß er sich nie zu gut war, auch kleine Brötchen zu backen, neben seinen Romanen und Erzählungen auch Berichte und Reportagen zu schreiben. Fragt man ihn, warum er sich nicht zur Ruhe setze nach einem so bewegten und erfüllten Leben, dann sieht er einen nur verwundert an: „Ich bin doch der einzige echte Ostpreuße, den es in der Redaktion gibt. Wen soll man denn fragen, wenn es um einen Leserbrief oder einen Bildertext geht, wenn ich nicht mehr da bin . . .“

Lieber Paul Brock! Bleibe uns noch lange in Gesundheit erhalten, denn wir brauchen dich.!

Heinrich A. Kurschat



Ein Memelländer baut eine Kirche aus Flaschen

Wir hatten bereits einmal über unseren in die USA ausgewanderten Landsmann Heinrich Gedicks berichtet, der das Sammeln leerer Flaschen als Hobby betreibt und aus diesen die merkwürdigsten Gebilde errichtet. Fernsehen und Presse haben über ihn wiederholt berichtet, so daß er sich über Besuchermangel nicht zu beklagen braucht. Er wohnt in Puyallup, Washington, 98371 und empfängt dort in der 1205, 9th Ave. S. E. die Neugierigen mit einem Memeler Wappen aus 63 Flaschen. An seinem aus Flaschen errichteten Tor weht natürlich die Memeler Fahne, und hinter seinen Familienangehörigen erheben sich Flaschenbäume. Neuestes Werk ist (rechts) eine Flaschenkirche aus sage und schreibe 3600 Flaschen. Amerikaner, die von Memel noch nichts gehört haben, bekommen eine Landkarte vorgesetzt, die wir unserem Landsmann geschickt haben. Gedicks ist bereit, mit jedem Amerikaner zu wetten, daß die Memelländer zwar gern in die Flasche schauten, aber keine Flaschen waren . . .

Briefe aus der Heimat

Paket nicht angekommen

Aus Prökulus wird Mitte November 1979 geschrieben: „Ich habe mich mit dem Schreiben nicht beeilt, denn ich wartete immer noch auf das seit Monaten angekündigte Paket. Ich dachte, die Post hätte es über die Oktober-Feiertage zurückgehalten und würde es jetzt ausliefern. Nun sind schon drei Monate vorüber, seit Du das Paket abgeschickt hast. Das ist eine schöne Zeit, denke ich. Kannst Du bei Dir auf der Post feststellen, ob man das Paket abgeschickt oder aus irgendwelchen Gründen zurückgehalten hat? Vielleicht haben die Russen es nicht durchgelassen, und es ist zu Dir zurückgekommen. Schreibe uns genau, wie es sich verhält. Wenn es bei Euch nicht zurückgekommen ist, werden wir bei unserer Post auf Nachforschung drängen. Dort werden oftmals Sendungen und Teile von Sendungen beschlagnahmt. Gern würden wir Euch auch was schicken, aber was möchtet Ihr wohl haben? Gern möchte ich 1–2 Postkarten, aber solche mit beweglichen Bildern oder mit einem Mädchen, das die Augen rollen kann. Die möchte ich hier zum Geburtstag verschicken...“

Ein Teller dokumentiert die Patenschaft

Schon in den ersten Tagen des August 1914 fielen Russen in das Memelland ein, verbrannten Gehöfte, trieben Vieh über die Grenze, töteten oder verschleppten Zivilisten. Diese Übergriffe fanden ihren Höhepunkt während der Einnahme der Stadt Memel durch die Russen im März 1915, also vor nunmehr 65 Jahren. Damals konnte die Stadt schon nach wenigen Tagen wieder befreit werden und blieb bis Kriegsende von weiteren Angriffen verschont. Aber die Wunden, die russische Truppen in acht Monaten unserer Heimat beigebracht hatten, vernarbten nur sehr langsam. Damals gründete Baden einen Kriegshilfeverein für den Kreis Memel, und Mannheim koordinierte die Hilfsmaßnahmen für die Memelländer. 65 Jahre ist damit in diesem Jahre der Gedanke der Patenschaft Mannheim – Memel alt. Ein Patenschaftsteller aus dem Jahre 1915, heute im Mannheimer Reiß-Museum ausgestellt, erinnert an die damaligen Beziehungen. Wir danken dem Hauptamt der Stadt Mannheim für Anfertigung dieser Aufnahme.

Wieder ein schlechtes Erntejahr

Aus dem Kreise Heydekrug wird Ende September geschrieben: „Wir haben vom Sommer wenig gemerkt, denn es war immer kalt und regnerisch. Die Sonne zeigte sich nur wenig. Das Getreide wurde nicht richtig reif. Nur die erste Septemberhälfte war ziemlich warm und trocken. Die Ernte wird in diesem Jahr nicht viel besser als im vorigen sein. An den niedrigen Stellen sind viele Kartoffeln verfault. Nun ist es wieder sehr kalt, und es regnet ständig. Schon bei der Heuernte gab es Enttäuschung. Große Flächen waren ausgefault und ausgefroren und mußten umgepflügt und neu angesät werden. Nur wenig Futter wurde geerntet. Der vorige Winter hatte viele Obstbäume, Beerensträucher und Erdbeeren ausfrieren lassen, so daß es auch wenig Obst gibt."

Es regnet fast jeden Tag

Aus dem **Kreise Heydekrug** wird im August geschrieben: „Es regnet nun schon zwei Monate lang fast jeden Tag. Das wird wieder in schlechtes Jahr werden. Am 12. 8. wurde Pukies aus Wirkieten beerdigt. Er war schon taub gewesen und hatte nur noch schlecht sprechen können. Georg Klumbies aus Petrellen fuhr Anfang Juli auf zwei Monate zu seinem Bruder in den Westen auf Besuch. Am 12. 8. hatten wir Konfirmation. Acht Kinder wurden eingesegnet."

Noch immer einzelne Ausreisen

Aus dem Kreis Heydekrug wird im Januar geschrieben: „Meine Schwester ist auch im Westen. Sie hat für sich und ihre Tochter ein Haus gebaut und uns Photos geschickt. Wir wundern uns, wie schön es dorten ist. Ein großer Unterschied gegen hier. Noch immer bekommen einzelne die Ausreisegenehmigung. Im Herbst fuhr eine uns bekannte Familie nach Westen. Im Januar soll nun die Schwester auch fahren mitsamt ihrer Familie.

Busfahrt der Gruppe Hannover nach Hamburg

Zum Treffen in Hamburg geht ein Bus am Sonntag, 1. Juni ab Kaufhof (gegenüber Hauptbahnhof) um 8.00 Uhr. Fahrpreis Hin- und Rückfahrt DM 13,– pro Person (Bundesbahn auf Senioren- und Sonderpreise = DM 25,– bis DM 28,–). Baldige Anmeldung erbeten an Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstraße 42, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11 / 62 04 71.

Kleine Heimatrundschau

Bürgermeister a. D. Eduard Weberstaedt †

Am 21. März 1980 verstarb plötzlich und unerwartet in Hambühren bei Celle der letzte Bürgermeister von Heydekrug, **Eduard Weberstaedt** im fast vollendeten 79. Lebensjahr.

Nach der Rückgliederung des Memellandes an das Deutsche Reich im März 1939 wurde er von Tannenwalde bei Königsberg nach Heydekrug versetzt und übernahm das Amt des Bürgermeisters.

Im Kreise der Memelländer fühlte er sich schnell heimisch und brachte für die Anliegen und Sorgen der Bürger großes Verständnis auf. Mit viel Energie widmete er sich seiner neuen Aufgabe, die für ihn eine Menge Aufbauarbeit bedeutete. Nachdem es ihm gelungen war, durch Eingemeindung einiger umliegender Ortschaften das Gebiet Heydekrugs zu vergrößern, erreichte er es, für den aufstrebenden Ort die Stadtrechte zu erwirken, die im September 1941 verliehen wurden. Die neue Stadt erhielt gleichzeitig ein eigenes Wappen, das als Grundsymbol die Elchschaufel für die Landschaft und das Eichenblatt für die feste Verwurzelung der ansässigen Menschen mit ihrer Heimat enthielt.

Weitere geplante Vorhaben konnten wegen der Kriegsereignisse nicht verwirklicht werden.

Nach Flucht und Vertreibung aus der Heimat stellte der Verstorbene sich nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft als Hauptmann d. R. im Rahmen unserer Heimatorganisation sofort wieder seinen memelländischen Landsleuten zur Verfügung, gehörte als Vorsitzender der Memellandgruppe Wuppertal zum Vertretertag der AdM und als Bezirksvertreter West bis zu seinem Umzug nach Hambühren gleichfalls zum Bundesvorstand der AdM. Für die Memellandgruppe Celle leistete er fruchtbringende Arbeit und übergab sein Amt als Vorsitzender erst, als er die Gewißheit hatte, die damit zusammenhängenden Aufgaben einem würdigen Nachfolger übergeben zu können.

In allen seinen Funktionen war er uns bis ins hohe Alter hinein ein wertvoller, zuverlässiger, von der Sache überzeugter und treuer Mitarbeiter, den wir mit dem goldenen Ehrenzeichen auszeichnen durften.

Wir geleiteten ihn am 26. März zur letzten Ruhe und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. **Pre**

Lindenau baut Forschungsschiff

Die Memeler Lindenau-Werft, jetzt in Kiel-Friedrichsort, baut gegenwärtig für eine englische Reederei ein seismographisches Forschungsschiff. Der Neubau Nr. 189, der 57,9 m lang und 10,2 m breit ist, lief inzwischen vom Stapel.

Den 18. Auftrag der Hamburger Atlantic-Reederei F. und W. Joch führt Lindenau unter Nr. 185 aus. Wieder handelt es sich um einen Chemikalientanker von 98,3 m Länge und 13,7 m Breite, der den Namen „Apache" tragen soll. Das Spezialschiff wird 1599 BRT haben und 3660 t tragen.

Wir gratulieren

dem Ehepaar Madlyne und **Martin Uszpurwies** aus Kukoreiten, Kr. Heydekrug, zum seltenen Fest der diamantenen Hochzeit am 28. Mai. Unsere Glück- und Segenswünsche gehen zum jetzigen Wohnsitz in 3327 Salzgitter-Bad, Am Felsenkeller 11.

dem Ehepaar Franz Veidt und **Anni** geb. Lusza, zum Fest der goldenen Hochzeit. Unsere treuen MD-Leser wohnten in der Stadt Memel und leben heute in 2400 Lübeck, Fischergrube 38/6, wohin unsere herzlichsten Wünsche für weitere gesegnete Jahre gehen.

Annicke Jakschas zum 90. Geburtstag am 1. April noch nachträglich recht herzlich. Die Memelländerin wohnt heute in der Patenstadt Mannheim in der Schönau, Sonderburger Straße 109, wohin wir unsere verspäteten, aber trotzdem sehr herzlichen Wünsche richten.

Frau Mikuszeit aus Kinten, jetzt bei ihrem Sohn Hans in 2812 Hoyerhagen, zum 90. Geburtstag am 28. 4. Die Jubilarin besaß mit ihrem im Juni 1949 verstorbenen Ehemann in Geschäftsgrundstück in dem idyllischen Dorf am Kurischen Haff. Die Schlosserei darin war verpachtet. Im Herbst 1944 begann für das Ehepaar Mikuszeit wie für alle Memelländer die Flucht, die bis in die Nähe Berlins führte. Dann wurden die beiden Kintener zur Umkehr gezwungen. In einem furchtbaren monatelangen Fußmarsch trieb man sie nach Osten bis in das litauische Internierungslager Tauroggen. In Kinten verlor Frau Mikuszeit nach dem Tod ihres Mannes das Wohnrecht in ihrem Haus. Nur knapp entging sie der Verschleppung nach Sibirien. Dank der unermüdlichen Anstrengungen ihres Sohnes durfte sie 1960 ausreisen. Sie genießt voller Dankbarkeit jeden Tag, der aus Gottes Huld ihr geschenkt wird. In einer kleinen separaten Wohnung versorgt sie sich noch selbst. Sie liest gern und reist auch mit 90 noch durch die deutschen Lande. Man wird selten einen zufriedeneren, dankbareren und überzeugteren Christenmenschen als sie finden. Wir wünschen ihr weiterhin einen gesegneten Lebensabend im Kreise ihrer großen Familie.

Martin Tumat zum 79. Geburtstag am 29. April. In der Heimat besaß das Geburtstagskind einen ansehnlichen Bauernhof von 130 Morgen in Grösze, Kr. Memel. Vier Pferde, neun Milchkühe, 20 Schweine und entsprechende Jungtiere gehörten ihm. 1936 übernahm er den Betrieb seines Vaters. Schon 1683 wird in den Prökulser Kirchenbüchern ein Bauer Jacub Tumat aus Grösze erwähnt. Der Hof befand sich also seit über 250 Jahren in Familienbesitz. 1944 gelang der Familie die Flucht vor der Roten Armee nicht. Die Front überrollte Tumat mit seiner Ehefrau Marie geb. Quauka und den Söhnen Helmut und Gerhard. Bis März 1949 lebten sie mehr schlecht als recht unter den Litauern, die sie als Deutsche nicht dulden wollten. So kam es, daß sie nach Ostsibirien in das Gebiet von Krasnojarsk deportiert wurden. Dort verrichteten sie Sklavenarbeit im Wald, Sägewerk und in der Ziegelei. Erst im November 1958 kamen sie nach Friedland. Nun wohnt Martin Tumat mit seiner Frau, die am 17. 2. ihren 75. Geburtstag feierte, bei ihrem Sohn Gerhard in dessem eigenen Haus in 4811 Leopoldshöhe, Goethestraße 34. Obwohl es ihm gesundheitlich nicht besonders gut geht, ist er noch ein eifriger MD-Leser. Seine Ehefrau, alle Kinder, Enkel und die Familie Karallus wünschen ihm mit uns alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Margarete August zum 75. Geburtstag am 3. April. Die geborene Kaukehmerin, die bis zu ihrer Flucht 1944 mit ihrer Mutter in Heydekrug, Gartenstr. 13, wohnte, lebt heute in 2725 Brockel, Dorfstraße 97. Viele Landsleute werden sich an sie als die freundliche Buchhalterin der Heydekruger Volksbank unter drei Direktoren (Schuckel, Wittmoser, Tiedtke) erinnern. Sie verbringt ihren Lebensabend mit mancherlei Aktivitäten, da sie noch ziemlich rüstig ist. Sie zeichnet und spielt auf der Heimorgel; im Memelland besaß sie ein Klavier. Sie hat in der Kirchengemeinde mehrere Ehrenämter, besucht die Seniorennachmittage und nimmt an den Ausflügen teil. Gern denkt sie an ihre Jugendjahre in Ruß und Königsberg, wo sie die Mittelschule mit sehr gutem Erfolg besuchte, gern auch an die über 20 Jahre im schönen Heydekrug. Wir wünschen ihr weiterhin einen erfüllten, sorgenfreien Lebensabend.

Hilda Steppat zum 83. Geburtstag am 20. April. Vielen Memelern wird das damalige Fräulein Lange noch durch die Tätigkeit bei der Memelbank und als aktive Radfahrerin beim MRC in Erinnerung sein. Als sie 1931 den Gastwirt Bruno Steppat heiratete, nahm sie die schwierige Aufgabe auf sich, vier Kinder großzuziehen. Aus dieser Zeit kennen sie die meisten Heydekrüger, war sie nun doch die Wirtin des bekannten Hotels Germania. Dann erwartete sie in Memel eine neue Aufgabe in gastronomischem Bereich: die Übernahme des Schützenhauses, des repräsentativen Festsaales der Stadt, dem ein kleiner Hotelbetrieb angegliedert wurde. Mit Umsicht und Energie leitete sie an der Seite ihres Mannes den umfangreichen Betrieb bis zum Verlassen Memels. Nach dem Kriege auf einigen Umwegen nach Hannover gelangt, bewirtschaftete das Ehepaar hier das Hotel Hohenzollern bis zum Eintritt in den Ruhestand 1965. Frau Steppat ist trotz ihres hohen Alters noch erstaunlich aktiv, was um so mehr verwundert, als sie in Bezug auf ihre Gesundheit vieles durchzustehen hatte. In ihrem Haus in Bad Nenndorf laufen die Fäden der umfangreichen Familie auch heute noch zusammen. Sie unterhält eine rege Korrespondenz in die ganze Welt, u. a. auch nach Memel, so daß sie mit wachem Interesse stets auf dem Laufenden ist. Wir wünschen ihr eine schöne Feier im Kreise ihrer Lieben und noch viele zufriedene und gesunde Jahre.

Helene Ruigies geb. Skrabs, aus Wilkomeden, Kr. Heydekrug, heute in 4796 Salzkotten, Lange Brückenstraße 18, zum 74. Geburtstag am 26. März. Frau Ruigies wurde in Kukoreiten als Tochter eines Landwirts, Müllers und Schneidermeisters geboren und besuchte die Volksschule in Mantwieden. Bis zu ihrer Eheschließung 1929 arbeitete sie in der elterlichen Wirtschaft. Ihr Mann George Ruigies, mit dem sie vier Söhne und eine Tochter hatte, ist seit Sommer 1944 in Rumänien verschollen. Allein mußte Frau Ruigies auf die Flucht gehen, die dann doch vergeblich war. Im Kreise Stolp wurde sie von der Roten Armee eingeholt und mußte Schreckliches erdulden. 1946 wurde sie in einem Transport nach Litauen gebracht und bis 1960 von den Sowjets festgehalten, bis man sie in den Westen ausreisen ließ. Ihren Ehrentag verbrachte sie in diesem Jahr in Dahme an der Ostsee, von wo sie ihre Gedanken in Richtung Memelland wandern ließ. Wir wünschen unserer treuen Leserin, die seit langen Jahren auch eine ebenso treue Mitarbeiterin ist, von Herzen alles Gute für den weiteren Lebensabend.

Aus den Memellandgruppen

Hannover wurde wieder ein voller Erfolg

Zum 30. Male fand in Hannover am 16. März ein überregionales Heimattreffen statt, das von der AdM veranstaltet und von der Memellandgruppe Hannover unter der rührigen Vorsitzenden **Gerda Gerlach** in bewährter Zuverlässigkeit ausgerichtet wurde. Wer sich noch an die ersten Hannover-Treffen in Limmerbrunn erinnert, an Richard Kollecker und Fritz-Carl Kruschinski, weiß, daß hier eine Tradition fortwirkt, die nicht erst nach dem Kriege, sondern schon in den zwanziger und dreißiger Jahren von heimattreuen Memelländern in der Niedersachsenmetropole begründet wurde.

Diesmal hatten fast 300 Landsleute aus allen Himmelsrichtungen den zum Teil recht weiten Weg in das Freizeitheim Vahrenwald gefunden. Gerda Gerlach begrüßte die Landsleute mit einem Memel-Gedicht von Agnes Miegel. In ihm beschreibt die Dichterin eine Dampferfahrt aus ihrer Kindheit mit dem Vater zu Deutschlands nördlichster Stadt: „Und Mast an Mast vor uns im Hafen ragte, und darüber sah ich Giebelhaus und Turm, Stadt grüßte heimatlich und urvertraut, und winkend hob sich die geliebte Hand und über mir des Vaters Stimme sagte: – Kind, das ist Memel!"

Frau Gerlach erinnerte daran, daß die Memellandgruppe Hannover im Februar 1950 gegründet wurde. Sie bestehe also bereits 30 Jahre, und intern werde die Gruppe dieses Jubiläum an einem Sonntag im September feiern.

Im Mittelpunkt des Treffens stand der Diavortrag „Memel und Umgebung in den siebziger Jahren", den AdM-Vorsitzender **Herbert Preuß** hielt. Bilder aus dem früheren und heutigen Memel waren kontrastreich gegenübergestellt. Mit Bedauern sah man, was die Stadt durch die Zerstörungen für immer verloren hat und was durch planlosen Wiederaufbau nach dem Kriege gesündigt wurde. Anerkannt wurde aber auch, was von den heutigen Stadtplanern zur Rettung der historischen Altstadt Memel bisher gleistet wurde. Gespannt und fast atemlos sahen die Memelländer die Bilderfolge vorüberziehen, mit einer Aufmerksamkeit, wie sie leider nicht bei allen Treffen festzustellen ist. Starker und lang anhaltender Beifall belohnten den Bundesvorsitzenden der Memelländer für diesen aktuellen Vortrag, der für viele ein Spaziergang in die Erinnerung war.

Umrahmt wurde die Heimatgedenkstunde von dem 40 Mann starken Chor der Chorgemeinschaft Hannover unter Friedrich Brenning, dessen temperament- und gefühlvoll vorgetragenen Lieder vielen Memelländern aus der eigenen Schulzeit oder sogar aus dem Mitwirken in unseren heimatlichen Gesangsvereinen vertraut waren. Es gab für die Hannoveraner Sänger viel Applaus.

Bundesvorsitzender Preuß betonte zum Schluß, das Ziel aller Deutschen müsse die Einheit Deutschlands in Freiheit bleiben. Auch für die Memelländer müsse das Recht auf die angestammte Heimat gelten. Solange eine Regelung durch einen Friedensvertrag fehle, hätten die Memelländer keinen Grund zur Resignation. Das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung gelte für uns wie für andere Völker auch.

Am Nachmittag blieb man zum Plachandern beim Kaffee beisammen. Viele Landsleute hatten sich seit Jahren nicht mehr gesehen, und so gab es überall viel zu erzählen. Die mitgebrachte Jugend schnupperte Heimatluft und freute sich, daß Herbert Linke als alter Freund der Memelländer wieder zum Tanz aufspielte. Georg Banszerus hatte mit seiner Frau die mühevolle Fahrt von Höxter auf sich genommen, um den Landsleuten Bücher, Bilder, Landkarten und Wappenaufkleber anzubieten.

Haupttreffen der Memelländer in Hamburg am Sonntag, 1. Juni 1980

Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, am Dammtor-Bahnhof

Umlagert wurde auch der Großmannsche Stand mit Bernsteinschmuck und Andenken. Viel zu schnell vergingen die Stunden, und bei vielen Teilnehmern hieß es am Schluß: Ein frohes Wiedersehen beim nächsten Memellandtreffen in Hamburg am 1. Juni!

Bilder aus dem heutigen Memel

Am 8. März besuchte AdM-Vorsitzender Herbert Preuß die Berliner Memellandgruppe. Im Filmsaal des Deutschlandhauses wurde der Dia-Vortrag „Memel heute" gezeigt. 180 Interessierte, davon gut 2/3 Memelländer, hatten sich eingefunden. Es waren erschütternde Bilder. Aber man muß auch anerkennen, daß manches gut restauriert wurde. Zur besseren Orientierung wurde verschiedentlich – wenn nötig – altes und neues Bildmaterial gegenübergestellt. Weniger schön sind die jetzt so üblichen Reihenhochhäuser. Großer Beifall zeigte dem Redner Dank und Anerkennung für seine Arbeit. Nach einer kurzen Pause gab es dann noch den Film über das Bundestreffen in Mannheim anläßlich der 725-Jahr-Feier Memels.

Osterkegeln in Iserlohn

Am 29. 3. veranstaltete die Memellandgruppe Iserlohn ein Preisgekegeln, bei dem es um Ketten, Pokale und 400 Ostereier ging. Sieger waren Jörg Maibaum (Jugendpokal), Ria Brettschneider (Damenkette) und Richard Surau (Herrenkette). Bester Kegler war diesmal der Gast Ferdinand Driftmeier mit 37 Holz. Eine Runde Pillkaller, von Wirt Bräuer spendiert, beschloß das von 25 Teilnehmern besuchte Osterkegeln.

Das nächste Kegeln findet am 26. 4. unter Leitung von Frau Behrendt statt.

Kreisgruppe Lübeck Himmelfahrtsausflug

Am „Vatertag", Donnerstag, den 15. Mai geht es in das schleswig-holsteinische Holland! Unser Ziel ist Friedrichstadt an der Eider, wie bereits gemeldet. Der Fahrplan: 7.15 Uhr ab Travemünde, 7.22 Uhr ab Siems, 7.30 Uhr ab Schwartau-Markt, 8.00 Uhr ab Lübeck ZOB. Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Der Fahrpreis wird voraussichtlich DM 20,– betragen, einschl. Stadtbesichtigung (Führung durch Hollandmädchen) und Grachtenfahrt. Im Restaurant „Aquarium-Café" machen wir Mittagsrast (Essen zwischen DM 8,– bis 10,–!). Anmeldungen bei Fr. Pagel, Telefon 04 51 / 6 50 38 bis spätestens 30. April! Bitte zahlen Sie das Geld auf das Konto W. Schneidereit für AdM-Lübeck, Kto.-Nr. 3 335 227/01 bei der Dresdner Bank Lübeck, BLZ 230 800 40 bis zum 8. Mai ein. Gäste sind willkommen.

Ostseetreffen im Kursaal Travemünde am 24. August

Notieren Sie bitte diesen Termin! Die Eröffnung der Wanderausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums findet bereits am Sonnabend, den 23. August statt.

„Eine Reise in den Kaukasus"

Filmvortrag von Dr. Peter v. d. Osten-Sacken im Lysia-Hotel Lübeck. Um es gleich vorweg zu nehmen: wer diesen Film nicht gesehen hat, hat wirklich etwas versäumt! Herr v. d. Osten-Sacken, Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Balten-Deutschen, der auf Einladung des sowj. Ministeriums für Kunst- und Wissenschaft eine Studienreise in den Kaukasus unternahm, hat mit diesem Film eine Dokumentation geschaffen, die ihresgleichen sucht. Er durfte in das Sperrgebiet, das gewöhnlichen Sterblichen nicht freigegeben ist. Aufnahmen von ungeahnter Schönheit, die von so treffender Musik untermalt wurden. Man erfuhr so viel über Kultur und Landschaft der Georgier, wie sie uns der Geschichtsunterricht nicht vermitteln konnte. Die Rückkehr über Rumänien, Ungarn und Österreich lehrte uns den Unterschied zwischen diesen verschiedenen Landstrichen und ihren Bewohnern. Wir durften den Film, der sonst in 3 Teilen gezeigt wird, an einem Sonntag-Nachmittag erleben. Dr. v. d. Osten-Sacken wurde inzwischen mit der Plakette der Hansestadt Lübeck ausgezeichnet, wozu wir gratulieren. **Jsk**

Iserlohn gedachte der Heimkehr ins Reich

Am 4. April trafen sich Mitglieder und Freunde der Memellandgruppe Iserlohn in der Gaststätte „Zum Weingarten" zu einem gemütlichen Nachmittag, an dem heimatliche Gründonnerstagkringel gereicht wurden. Ein Iserlohner Bäcker hatte sie den Memelländern hervorragend nach einem Rezept des gelernten Bäckers Wilhelm Kakies gebacken. Kakies gab einen Abriß über die Geschichte des Memellandes, insbesondere über die Unterdrückung unserer Heimat während der Litauerzeit. Der Oberschlesier-Vorsitzende Dlugosch zeigte Parallelen zu seiner Heimat auf, in der Deutsche gleichfalls von Polen unterdrückt wurden.

Im Rahmenprogramm gab es heimatlich Österliches, und schließlich führte Manfred Turrek den Englandfilm vor, der 1977 gedreht wurde. Drei neue Mitglieder aus Prökuls schlossen sich der Gruppe an.

Jahreshauptversammlung in Reutlingen

Die von Rektor i. R. Heinz Steinbacher, Tübingen, vorgetragenen Gedanken zum deutsch-litauischen Staatsvertrag vom 22. 3. 1939 wurden noch farbiger durch die Schilderung persönlicher Erlebnisse an diesem für alle Memelländer historischen, ja schicksalhaften Tag. Viele der zur Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe Baden-Württemberg-Süd in der Omnibusbahnhofs-Gaststätte in Reutlingen am 15. 3. erschienenen Landsleute konnten sich noch lebhaft an jene denkwürdigen Tage erinnern.

Die Jahreshauptversammlung konnte zügig abgewickelt werden. Nach Begrüßung und Totenehrung durch den 1. Vorsitzenden **Hans Jörgen** nahm der LO-Landesvorsitzende Erwin Seefeldt die Ehrung verdienter Gruppenmitglieder mit dem goldenen Dankabzeichen der Landesgruppe vor. Geehrt wurden Wilhelm Rosteck, Arthur Borm und Paula Jörgen. Danach erhielten aus der Hand von Hans Jörgen die Urkunde für langjährige Mitgliedschaft Erna Plümicke, Marie Burkandt und Fritz Szogs (20 Jahre), Johann Paszehr das LO-Treueabzeichen in Silber für 10jährige Mitgliedschaft.

Die Neuwahl wurde von Erwin Seefeldt geleitet und brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Hans Jörgen, Reutlingen; 2. Vorsitzender Heinz Steinbacher, Tübingen; 1. Kassenführer Wilhelm Rosteck, Ammerbuch-Pfäffigen; 1. Schriftführer Gerhard Bluhm, Reutlingen; 2. Kassenführer Käthe Willmann, Tübingen; 2. Schriftführer Liliane Gengenbach, Dettingen/Erms; Beiräte Brunhilde Borm, Ditzingen-Hirschland und Paula Jörgen, Reutlingen. Zu Kassenprüfern wurden gewählt Richard Schories und Fritz Kirbschus.

Mit Szabbern und Plachandern klang die gutbesuchte Jahreshauptversammlung aus.

Päckchen nach drüben – für 15 000 DM

Die Nordostdeutsche Landsmannschaft in Schwenningen (Neckar), zu der auch Memelländer gehören, führte am 29. 3. ihre Jahreshauptversammlung durch, bei der Vorsitzender Wetzel nähere Angaben über eine wohl einmalige Aktion machte. Die Gruppe versandte im letzten Jahr 382 Pakete und Päckchen an Landsleute in Mitteldeutschland, und zwar im Gesamtwert von über 15 000 DM. Der bisherige Vorstand wurde in seinem Amt bestätigt. Wir freuen uns, daß mit Erich Zoppot auch ein Memeler im Vorstand sitzt. Ein Dia- und Schmalfilmvortrag über eine Reise in das heutige Ostpreußen fand großes Interesse.

Arbeitsbesprechung im „Landhaus Prussia"

Zu einer Zusammenkunft der süddeutschen Gruppenvorstände hatte die Vorsitzende der Memellandgruppe Stuttgart, Irmgard Partzsch, diesmal in das „Landhaus Prussia" des Landsmannes Werner Buxa geladen. Im geselligen Beieinander und in eingehenden Gesprächen wurden Vorbereitungen und Maßnahmen für die Arbeit im Sommerhalbjahr miteinander abgestimmt. Hauptthemen waren der Vertretertag am 14./15. Juni und das diesjährige Regionaltreffen am 12. Oktober, das nach einhelliger Auffassung nunmehr in Stuttgart stattfinden wird. In abschließender Aussprache wurde das Zusammenwirken und eine Vertiefung der Arbeit innerhalb der einzelnen Gruppen mit gutem Erfolg diskutiert, wobei Uwe Jurgsties, Mannheim, und Arthur Borm, Reutlingen, wertvolle Beiträge leisteten. **bx.**

Mit Fritz Kudnig bis nach Memel

In der 55. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim wurde mit dem Rosenau-Trio unter den bekannten Persönlichkeiten aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel diesmal der ostpreußische Lyriker und Mystiker Fritz Kudnig vorgestellt und in einer eindrucksvollen Hörfolge gewürdigt. Otto Beschs „Alte Tanzweise von der Nehrung" mit Helga Winkler am Klavier und von Brust und Ochs vertonte Lieder aus dem Gedichtsband „Das Wunder am Meer" von Willy Rosenau (Bariton) vorgetragen und die Lesung von Martin Winkler „Eine romantische Nehrungsfahrt" führten die über 160 Gäste dieser Tafelrunde unwiderstehlich in die Wunderwelt von Haff und Nehrung bis nach Memel. Die in Mehrzahl einheimischen Zuhörer lobten diese in ihrer künstlerischen Aussage so eindrucksvolle Hörfolge als die bisher ostpreußischste Tafelrunde. **bx.**

Treffen der Memelländer

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Celle: 30jähriges Bestehen der Memellandgruppe wird am Sonntag, 4. Mai, 15 Uhr, im Hotel „Zur blühenden Schiffahrt" in Celle, Fritzwiese, in einer schlichten Feier begangen. AdM-Vorsitzender Herbert Preuß wird einen sehr interessanten Farbdiavortrag über Memel und Umgebung in den siebziger Jahren halten. Für eine gemütliche Kaffeetafel wird gesorgt. Alle Landsleute, auch aus der Umgebung, sind herzlich eingeladen.

Dortmund: 25. Hauptttreffen am Sonntag, 31. August, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund, Reinoldistraße 7/9, unter der Devise „Deutsch ist das Memelland seit über 700 Jahren". Bitte, merken Sie sich den Termin für dieses große Treffen vor. Programm und nähere Einzelheiten werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Memeler Hochflieger: Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 3. 5., 13 Uhr, Gaststätte „Im Fuchsbach", Timmendorfer Strand-West. Angehörige, Freunde und Bekannte sind willkommen. Autofahrer nehmen ab Hamburg die Autobahn Puttgarden. Bahnreisende werden vom Bahnhof Timmendorfer Strand abgeholt. Am Sonntag, 4. 5., wird wie schon einmal am Vormittag eine zollfreie Butterfahrt auf der Ostsee durchgeführt.

Stuttgart: Das Memelland im Ostdeutschen Kulturring. Am Sonnabend, 10. 5., 17 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Großer Saal, Vortragsveranstaltung des Ostdeutschen Kulturringes für alle Stuttgarter Vertriebenen. Rektor a. D. Heinz Steinbacher, Tübingen, spricht unter dem Titel „Ein Volk zieht durch die Nacht" über die Geschichte des Memellandes, „wie sie in keinem Buche steht". Musikalische Umrahmung und Ausstellung memelländischer Literatur. Eintritt frei. Teilnahme der Memelländer ist Ehrensache!

Oldenburg und Umgebung: Alle Landsleute des Memelgebietes, wohnhaft in Oldenburg und Umgebung, werden zu einem Frühjahrsnachmittag **am Sonntag, dem 4. Mai pünktlich um 15.30 Uhr** in das Lokal „Zur Friedenseiche", Hundsmühler Straße 155, eingeladen. Es wird über den Russeneinfall in Memel im März 1915 berichtet.

Hamburg: Am 4. Mai 1980 unternimmt die AdM-Gruppe Hamburg, unter Leitung der 1. Vors. Frau Edith Adomeit, **eine Fahrt in den Mai** mit kleinen Überraschungen. Wir freuen uns doch alle auf den Frühling und wollen gute Laune und Stimmung mitbringen. Abfahrt: 8.30 Uhr von Dammtor-Moorweide, Rückfahrt: gegen 19 Uhr. Anmeldung: bis zum 30. 4. 1980, Hotel-Pension Hempf, Telefon 22 28 34.

Auf dem MD-Bücherbrett

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedlerberichte aus dem nördlichen Ostpreußen, von dem Harburger Journalisten Peitsch gesammelt und in mehreren Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt, erregten ein verständliches Interesse, denn so einfach heute eine Reise in das polnisch besetzte südliche Ostpreußen ist, so unmöglich ist sie nach Königsberg oder Memel. Nunmehr ist die Artikelfolge, erheblich im Text und in den Bildern erweitert, als stattliches Buch erschienen. Leider hält es nicht das, was es verspricht. Der Text hat durch die Dehnung nicht gewonnen. Was soll das Kapitel aus dem Elchbuch von Martin Kakies aus den dreißiger Jahren in diesem Rahmen, was die Lobeshymnen, die Dichter und Denker einstmals auf die Kurische Nehrung angestimmt haben? Von diesem Buch erwartet man aktuelle Information, aber viele Zahlen und Fakten stammen aus den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren, sind also auch schon wieder 25 Jahre alt. Überall dort, wo Spätaussiedler der letzten Jahre von ihren Eindrücken und Erfahrungen berichten, ist das Buch interessant. Aber wenn dann Romanhaftes, Lyrisches zum Strecken herangezogen wird, wenn Peitsch die Sowjetenzyklopädie und sowjetische Propagandaschriften zitiert, muß man Bedenken anmelden. Ähnlich ist es mit den Bildern. Auch hier wurden die Nachkriegsaufnahmen, die zum Teil schon zwanzig und mehr Jahre alt sind, also nur teilweise heutiges zeigen, mit Vorkriegsbildern kräftig untermischt.

Wir Memelländer sind natürlich besonders an den Teilen interessiert, die unsere engere Heimat betreffen. Was soll man von der Angabe halten, daß Zäune im heutigen Nidden nicht geduldet werden, obwohl unser Titelbild in Nr. 12/79, kaum ein Jahr alt, diesen Unsinn widerlegt. Was werden die Niddener dazu sagen, daß ihre „blumenreichen Vorgärten einst von windschiefen Staketenzäunen eingerahmt waren"? Was soll man dazu sagen, daß die Jagd in der Heimat frei sein soll, daß selbst Schulkinder auf die Jagd gehen und die Störche abschießen? Die Offensive der 1. Baltischen Front auf Ostpreußen begann im Januar 1945, nicht, wie Peitsch meint, im Januar 1944. Die Memeler Landkirche hieß Jakobuskirche, nicht St. Nikolaus. Unter den in Memel erhaltenen Gebäuden fehlt das Luisengymnasium; dagegen ist das Hauptzollamt nicht mehr vorhanden. Bedauerlich sind die zahlreichen Schreibfehler in den Ortsnamen: Es wird nicht zwischen Deutsch-Krottingen und Krottingen unterschieden. Es heißt entweder Polangen oder Palanga, nicht Polanga. Es gibt bei uns die Dörfer Kantweinen und Kanterischken, aber nicht Kanthausen. Es heißt Plaschken und nicht Paschken. Uszlöknen, Karzewischken, Försterei, Wensken, Szameitkehmen, Sakuten, Trakseden und Ostradirwen – entweder stimmt die deutsche oder die litauische Bezeichnung nicht. Die Beispiele ließen sich noch vermehren.

Aber seien wir nicht ungerecht. Es ist ein schwieriges Unterfangen, über ein Gebiet zu schreiben, das fast hermetisch abgesperrt ist, von dem nur Aussiedler und wenige Besucher berichten können, von dem es ansonsten nur sowjetische Publikationen gibt. Das „Memeler Dampfboot" lebt seit mehr als drei Jahrzehnten mit diesem Problem und hat es ganz gut in den Griff bekommen. Warum wurde hier ein aufwendig ausgestattetes und gebundenes Buch plötzlich unter Zeitdruck (möglichst noch vor Weihnachten!) so sorglos zusammengeflickt, statt in Ruhe – zum Weihnachtsfest 1980 vielleicht – Nägel mit Köpfen zu machen? **Hak**

Helmut Peitsch: Wir kommen aus Königsberg. 226 Seiten, Leinen, 1979, 68,– DM, Verlag Gerhard Rautenberg in Leer.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLANDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 04 41 / 36 535. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT", 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 33 170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Am 20. April feierte

Frau Hilda Steppat geb. Lange

ihren 85 Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen an der Seite ihres Mannes noch viele zufriedene Jahre bei guter Gesundheit ihre Kinder:

Christel, Lieselotte, Eva und Peter mit Familien

3052 Bad Nenndorf, Schillerstraße 25

früher: Memel, Schützenhaus

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. (Hebr. 11,1)

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte!

Am 28. April 1980 feiert meine liebe Mutter

Eva Mikußeit geb. Jakomeit aus Kinten

ihren 90 Geburtstag.

Nicht mein Verdienst, sondern Gottes große Gnade erlaubt es mir, noch diesen Tag zu erleben.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen als einziger Sohn

Hans und Familie sowie Enkel und Urenkelkinder.

2812 Hoyerhagen 142, früher: Kinten am Kurischen Haff

Über die zahlreichen Glückwünsche, Blumengrüße und Aufmerksamkeiten anläßlich meines **60. Geburtstages** habe ich mich sehr gefreut und sage allen auf diesem Wege recht herzlichen Dank.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr Herbert Preuß

Am 20. April 1980 feiert

Alfred Knappe seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Frau Gerda und Schwester Martha

5620 Velbert 1, Am Klosterberg 42; früher: Memel – Ostpr.

Memelländerin
Witwe, Anfang fünfzig,
sucht netten Partner.
Zuschriften an: MD Nr. 824

Suche Anschriften
von früheren Bekannten.
Ich hatte in Wilkischken ein Friseurgeschäft. Bitte, schreibt mir!
Max Schulz, Solterbeerenhof 10,
2380 Schleswig, Tel. 04621/29389

Urlaub im Bayerischen Wald
Schöne Doppelzim. m. Heizung u. fl. w. u. k. Wasser, Etagend., schöne Lage i. Waldnähe. Bett m. Frühst. 10,50 DM
Hofmann Hans, Spitzhiebelweg 17
8377 Frauenau, Tel. 09926/348

Südlicher Schwarzwald
Ab sofort gute Doppelz., Zhg., k/w Flw., Aufenthaltsraum, Balk., Terrasse, ruhige Lage am Tannenwald. Bettpreis mit gutem Frühstück DM 11,–.
Ältere Leute angenehm, Bahnstation.
Karl Seiler
Lärchenweg 2, 7711 Hausen vor Wald

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Memelländisches Bilderbuch
Band II

mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F. W. Siebert
112 Seiten mit vielen Bildern aus den Heimat. **DM 21,00**

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	**DM 25,80**
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	**DM 25,80**
Elche am Meer – von Martin Kakies	**DM 22,80**
Der Fischmeister – Ein Roman vom Kur. Haff	**DM 16,80**
Geschichte des Preußenlandes – Gause	**DM 24,80**
Geschichte der Stadt Memel – J. Sembritzki	**DM 80,00**
Geschichte des Kreises Memel – J. Sembritzki	**DM 58,00**
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen – von Henry Fuchs	**DM 7,20**
Das Memelländische ABC – F. W. Siebert Verlag	**DM 6,80**
Zwischen Haff und See – F. W. Siebert Verlag	**DM 2,00**
Deutschland ruft Dich – Ein Kampfbuch für Wahrheit und Gerechtigkeit Leinen	**DM 15,00**
Coverl.	**DM 12,00**
Memellandkarte – 34,5 x 45 cm, schwarz/weiß	**DM 2,00**
Memellandkalender – antiquarisch, 1961–1968	**DM 1,50**
Postkartenserien mit Heimatmotiven – Pack	**DM 2,00**
Autoaufkleber – Provinz- und Städtewappen	**DM 2,00**

HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
3470 Höxter Grubestraße 9

Südlicher Schwarzwald
Ferien auf dem Bauernhof. Ab sofort gute Doppelzimmer mit Kinderbetten, Zhg. k/w Flw., Aufenthaltsraum, Spielwiese. Bettpreis mit gutem Frühst. DM 11,–, Kinderermäßig. Bahnstation.
Adolf Baumann
Oberdorfstr. 1, **7711 Hausen vor Wald**

Wirb für Deine
Heimatzeitung –
das
Memeler Dampfboot

Wollen Sie Lottospielen
ohne zu verlieren?
D.V. Caslava
D-62 Wiesbaden, Postf. 1912

Versuchen Sie selbst Ihr Glück!
Lotto-Glücks-Schlüssel
goldfarb., 13 cm groß, 49 Stahlkugeln, davon 6 rote. Nur schütteln, die Kugeln fallen jedesmal anders. St. nur DM 9,95 + Nachn. Rückgaberecht. Ab 2 St. portofrei. W. Roth, Postf. 142, 4040 Neuss 1, Abt. 55

Mein lieber Vater, Großvater, unser Bruder, Onkel, Großonkel und Schwager

Bürgermeister a. D.

Eduard Weberstaedt

Hauptmann d. Res. a. D.
Inhaber von Kriegsauszeichnungen

früher Heydekrug

ist im 79. Lebensjahr am 21. März 1980 entschlafen.

Die Beerdigung fand am 26. März 1980 auf dem Wald-Friedhof in Hambühren I statt.

In stiller Trauer
Familie Weberstaedt

Nachruf

Wir trauern um den Gründer und langjährigen 1. Vorsitzenden unserer Ortsgruppe

Herrn Eduard Weberstaedt

letzter Bürgermeister von Heydekrug
Hauptmann d. R. a. D.

verstorben am 21. 3. 1980 im 79. Lebensjahr.

Wir verlieren in ihm einen verläßlichen Freund und väterlichen Helfer und Ratgeber, der nicht mehr zu ersetzen ist. Sein unermüdlicher Einsatz zum Wohle seiner memelländischen Landsleute bleibt uns immer unvergessen. Dank und Verehrung werden ihm in unseren Reihen stets erhalten bleiben.

Ortsgruppe Wuppertal
der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise

Dr. Eicke

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Ganz plötzlich und unerwartet verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Tischkewitz

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:
Gretel Tischkewitz geb. Klinger
Werner Tischkewitz
Margret Tischkewitz geb. Scheppers
Arno Tischkewitz
Hannelore Tischkewitz geb. Eisenhauer
Christa Nicolson geb. Tischkewitz
Bob Nicolson
Hannelore Klein geb. Tischkewitz
Hans-Jörg Klein
Marinella, Frieder, Peter, Sascha, Dirk
und Anverwandte

5270 Gummersbach 1, An der Bergstig 9, den 6. Februar 1980
Memel und Kinten Kr. Heydekrug

Die Trauerfeier fand am Montag, den 11. Februar 1980, in der Halle des West-Friedhofes in Gummersbach-Steinbrück statt.

Nun schlaf ohn' allen Kummer,
von keinem Weh erschreckt,
bis wieder aus dem Schlummer
dich Jesus Christ erweckt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Gudwet

* 31. 3. 1912 † 16. 3. 1980

In stiller Trauer:
Martha Gudwet geb. Matznohr
Gerhard Jagusch
und Ehefrau Ruth geb. Gudwet
mit Astrid

4690 Herne 1, Flottmannstraße 116
früher: Trakseden, Kr. Heydekrug

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an.
Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Gott der Herr erlöste von allem Erdenleid unser geliebtes und teures Mütterlein, unsere liebe Schwiegermutter und Omi – für uns noch unfaßbar und viel zu früh –

Gertrud Spilgauski

geb. Pawils

* 31. 8. 1900 Memel – Matz-Nauda-Baltrum
† 24. 2. 1980 – Düsseldorf

In tiefsten Schmerz:
Marga Boesel geb. Spilgauski
Manfred Boesel
Roland und Sandy Boesel als Enkelkinder
in Haren, Holland
Gisela Janisch geb. Spilgauski
Hans Janisch
in Ligonier, USA
und Anverwandte

Fern der heimatlichen Erde ist unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Frau Stefanie Franz

geb. Petrowski

im gesegneten Alter von fast 90 Jahren am 29. 1. 1980, in Californien, USA, für immer von uns gegangen.
Mit uns trauern 3 Enkel mit ihren Familien sowie Angehörige in Californien, USA.

Albert Francas und Frau Martel

Bremerhaven, Deichstraße 134
früher: Memel, Bommelsvitte 244 / Veitstraße 35

Am 31. März verstarb im Alter von 76 Jahren

Max Dreyszas

Es trauern um ihn: **seine Ehefrau Änne**
die Söhne Karl-Heinz, Werner, Dieter
Bruder Fritz und alle Anverwandten

2300 Kiel 14, Partenkirchener Straße 48
zuletzt wohnhaft in Bielfefeld, früher: Minge Kr. Heydekrug

Nach dem unerwarteten Tod meines geliebten Vaters, der seiner ostpreußischen Heimat stets treu verbunden blieb

Horst Albuschies

* 6. 4. 1921 † 23. 1. 1979

entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Großmutter

Martha Albuschies

geb. Pettkus

* 30. 8. 1900 † 7. 3. 1980

fern der Heimat, früher wohnhaft in Meischlauken, Kr. Heydekrug.

In stillem Gedenken:
Siegfried Albuschies
und Freunde aus der Heimat

Beide Verstorbenen haben ihre letzte Ruhestätte auf dem Waldfriedhof in Wieckenberg gefunden.